

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.¹⁾

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

Allmählich lüftet sich trotz aller Nachrichtensperre der Schleier, der sich über das Missionschicksal in dieser Weltkrisis gelegt hatte, und aus den versprengten Berichten gelingt es uns, mosaikartig ein mehr oder weniger lückenloses Gesamtbild zu entwerfen. Je länger je mehr stellt sich das erbarmungslose europäische Völkerringen als wahre Katastrophe für das Missionswerk heraus. Zuversichtlich hatten wir gehofft, den neuen Jahrgang mit einem Friedensartikel einleiten zu können, und noch immer stehen sich die christlichen Völker in unentschiedenem mörderischem Kampfe gegenüber. Und wer weiß, ob der Tiefpunkt schon erreicht ist? Sache der Missionswissenschaft ist es, nach den Gesetzen der Kritik und Pragmatik die sich überstürzenden Ereignisse festzuhalten, um auf diesem empirischen Wege zugleich einen Ausblick in die Zukunft, so Gott will, in eine bessere und tröstlichere zu ermöglichen.

Prinzipiell hat sich die Kriegslage zuungunsten der Mission namentlich dadurch verschoben, daß auf der einen Seite das heidnische Japan, auf der andern die islamische Türkei handelnd in den innereuropäischen Konflikt eingegriffen hat. Das sich sonst als Hüter des Christentums ausgebende England machte hierin dadurch den Anfang, daß es mit den braunen und schwarzen Heiden² auch die gelben gegen das deutsche Brudervolk, also gegen Christen geheht hat. „Seit Kains Brudermord“, erklärt der auch in Missionskreisen so berühmte Weltreisende Sven Hedin, „wurde kein schändlicheres Verbrechen geübt“³. Der japanische, stärker als jeder andere vom Christentum abgewandte Heideninstinkt ist gegen den christlichen Westen entfesselt, der zu missionierende Osten ihm rettungslos ausgeliefert worden. Und in dieser unsere christliche Zivilisation letzten Endes untergrabenden Politik fährt England sowohl als

¹ Diese Kriegsgrundschau kam mit Unterstützung der beiden an der hiesigen Universität Missionswissenschaft studierenden Patres und auf Grund der von den heimatischen Missionsleitern mir gütigst zur Verfügung gestellten Materialien zustande.

² Ein „eminenter Missionar“ A. L. R. (vermutlich der Generaloberer einer auch in Deutschland ansehnlichen Gesellschaft, der vorher schon einen „beredeten“ Kriegsartikel in den MO veröffentlicht hatte) bringt es fertig, angesichts dieser von den Franzosen nach Europa herbeigerufenen, neben den Weißen kämpfenden Barbarenhorden in Verzückung zu geraten und als Kommentar zu seinem „Attila ante portas!“ zu schreiben: „Wir teilen in Frankreich nicht die Gefühle des Unwillens, die in anderen Ländern zutage treten beim Anblick von Priestern — selbst Bischöfen —, welche sich mit Hindus, mit Arabern, mit Marokkanern, mit Negern vermischen, um den Krieg zu führen gegen das Volk, dessen Herrscher der Erwählte des Allmächtigen ist und dessen „Kultur“ die Welt regieren soll . . . Und wenn die Eingeborenen unserer Kolonien unter so einzig dastehenden Verhältnissen sich in unsere Reihen mischen und ihr Blut mit unserem Blut vergießen, indem sie so den besten Beweis ihrer Loyalität liefern, so ist das der schönste Beleg, der für unsere ausgezeichnete Kolonisation erbracht werden kann (!). Denn diese Soldaten sind keine Söldner (?), mit Gewalt dem Dienste unerbittlicher Herren eingereiht: sie sind hier freiwillig, glücklich und stolz (?), daß sie sich für ihre Weißen schlagen dürfen, an der Seite derer, die sie mitunter dort unten als ihre Missionare gekannt haben“ (Les Miss. Cath. 1915, 6). Dementisprechend polemisiert er auch gegen den Rotschrei der deutschen Missionsobern. Wahrhaft, Missionskreise, die in ihrer „Eretnese“ solches schreiben können, verdienen ihr tragisches Los!

³ Gegenüber einem Berliner Vertreter der „Politiken“ (aus Kopenhagen, 10. Nov.).

Frankreich in ihrer rasenden Verblendung und ihrem glühenden Hass fort, das eine, indem es Japan nach dem Falle unseres ostasiatischen Bollwerks freie Hand in China gibt, das andere, indem es sich mit dem Gedanken trägt, den Japanern als Judaslohn für ihre Beteiligung an der europäischen Schlächtereier seine schöne hinterindische Kolonie und damit eine der blühendsten Missionskirchen auf Gnade und Ungnade auszuliefern! Wie lange noch wird der Herr der Heerscharen diesem entsetzlichen Frevler am Evangelium zusehen können?

Beschämend für die Christenheit erscheint es aber manchem auch, daß die Kriegsverwicklungen den Islam an unsere Seite im Kampfe gegen christliche Gegner gerückt haben; und es kommt erschwerend hinzu, daß er wider sie die „Fahne des Propheten“ entfaltet und den „heiligen Krieg“ erklärt hat, der ursprünglich, seinem historischen Charakter nach den Christen als solchen galt und der christlichen Sache schon so manchen Schaden zufügte¹, daß er weiter den mohammedanischen Fanatismus, den unveröhnlichsten Gegner der christlichen Mission, noch mehr zu stärken und zu entfachen imstande wäre. Aber drei Momente fallen zur Entschuldigung Deutschlands im Unterschied zu seinen Feinden ins Gewicht: daß es die Türken nicht, wie England die Japaner, durch ein Bündnis zum Eingreifen genötigt bzw. gegen die anderen aufgestachelt hat — der türkische Oberkommandant hat dies ausdrücklich bezeugt —, sondern daß die Türkei vom Dreiverband zum Kriege provoziert worden ist; daß die deutsche Politik, soweit sie das von selbst sich bietende Zusammengehen hingenommen hat, aus Notwehr gegen einen übermächtigen Gegner handelte; daß endlich das ottomaniische Reich seit Jahrhunderten zu den europäischen Mächten gehört und historisch überkommene Interessen in Europa zu vertreten hat. Jedenfalls ist Deutschland unschuldig an den durch den türkischen Krieg den Missionen geschlagenen oder noch drohenden Wunden. Darum sind sie freilich nicht minder schmerzlich zu ertragen und bitter zu beklagen. Andererseits eröffnet sich aber auch durch die neue Konstellation die Möglichkeit einer nachhaltigeren friedlichen Beeinflussung der Mohammedanerwelt durch die von Deutschland vertretene christliche Idee und Kultur².

¹ Ein mohammedanisches Blatt aus Konstantinopel stellt übrigens ausdrücklich in Abrede, daß der hl. Krieg diesmal gegen das Christentum gerichtet sei, unter Berufung auf den Fetwa und das Zusammengehen mit den beiden christlichen Zentralmächten.

² „Darum ist aus einer politischen und kulturellen Erstarkung der islamitischen Völker in keiner Weise eine Verschärfung des islamitischen Religionshasses gegen Europa zu befürchten, sondern es werden im Gegenteil Brücken gebaut, die das Trennende verbinden und das Gemeinsame hervorheben und ausnützen. Religionshaß wird nur dann hervorgerufen, wenn man die angeborenen Menschenrechte so verletzt, wie dies von den Staaten des Dreiverbandes geschehen ist. Für die verbündeten Kaiserreiche hingegen ergibt sich aus der gegenwärtigen Lage ein festumrissenes und klares Kulturprogramm zu ihrer zukünftigen Haltung gegenüber den islamitischen Ländern, ein Kulturprogramm, daß auf Freundschaft aufgebaut ist und sich eine innere Erstarkung dieser Völker zum nächsten Ziele setzt. Die Politik Deutschlands und Österreichs dem Islam gegenüber bewegt sich also ganz auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Boden, die religiösen Überzeugungen auf beiden Seiten werden dadurch in keiner Weise berührt. Zu unserer christlichen Überzeugung steht sie jowenig im Gegensatz, daß wir sogar einen großen französischen Kardinal, keinen geringern als Kardinal Lavigerie, dafür anrufen können. Dieser ausgezeichnete Kenner der islamitischen Völker betonte immer wieder, daß nur eine kulturelle Politik gegenüber Mohammedanern angebracht sei, er empfiehlt sogar seinen Missionaren, auf religiöse Beeinflussung zu verzichten und dafür die Mohammedaner durch Erziehungstätigkeit, Unterricht, Krankenpflege und wirtschaftliche Fürsorge zu heben, ihre traurige Lage zu verbessern und ihnen auf diese Weise mit Liebe entgegenzukommen. Leider hat die französische Regierung in ihrer Engherzigkeit dies Programm nie verstanden und solche Bestrebungen bis in die letzte Zeit unterdrückt. Dafür ist der Haß gegen die herzlosen

I. Heimatliches Missionsleben.

Die Spuren der großen Krisis, in die der Weltkrieg das gesamte Werk der Glaubensverbreitung hineingestürzt hat, begegnen uns vor allem schon in ihrer Heimatbasis, der es in diesen sturmbelegten Zeiten leider an einem einheitlichen Zentralstützpunkt fehlt. Die Propaganda, die naturgemäß an erster Stelle in Betracht käme, sieht den Krieg als eine große Katastrophe für das Missionswerk an, sie verhält sich indes ganz neutral und abwartend und trifft vorläufig keinerlei Entscheidungen, in Anbetracht der ungewissen politischen Zukunft und der starken nationalen Gegensätze eine leicht begreifliche Reserve. Jenen Bischöfen, die sich in Missionsangelegenheiten nach Rom wandten, wurde geantwortet, sie sollten nach bestem Wissen handeln; was sie täten, sei gut und werde gebilligt, nur müßten sie sich aus der Politik ganz fernhalten und dürften sich auch nicht zum Schein in Dinge einlassen, die nicht zur kirchlichen Kompetenz gehören¹.

1. Moderne Missionsbestrebungen. Angesichts der lähmenden Einwirkung der Kriegseignisse auf die Wissenschaft überhaupt ist es erklärlich, daß zunächst die missionswissenschaftlichen Unternehmungen darunter gelitten haben. Das missionswissenschaftliche Institut muß sich darauf beschränken, den Druck der Streitschen Bibliographie in verlangsamtem Tempo fortzusetzen. Als Stipendiat des Instituts benutzt P. Otto Maas O. F. M. seine unfreiwillige Zurückhaltung in Spanien, um in den spanischen Archiven missionshistorische Materialien zu sammeln².

Eine gewisse Ruhepause hat der gewaltige Krieg im Zusammenhang damit unserer jungen, so kräftig aufblühenden Missionsbewegung auf unseren Universitäten aufgenötigt, da Professoren wie Studenten zu einem großen Teile draußen im Dienste des Vaterlandes stehen. Nach Einberufung des Privatdozenten Dr. Aufhäuser von München zur Feldheereseelsorge wurden im Wintersemester nur in Münster die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen vom Herausgeber dieser Zeitschrift fortgesetzt. Freilich mußten wegen des Krieges auch die hiesigen Missionskollegien auf ein Publikum für alle Fakultäten über „Japan und das Christentum“ reduziert werden; mit verringerter Teilnehmerzahl werden auch die missionsseminaristischen Arbeiten weiter geführt³. Der hiesige akademische Missionsverein trat in den ersten Monaten des Weltbrandes zwar wenig nach außen hervor, daß er aber durch

Ausbeuter immer mehr gestiegen. Darum soll unsererseits die Freundschaft mit den islamitischen Völkern um so mehr eine Freundschaft sein, die ihnen die bisher vom Dreiverband veragten kulturellen Errungenschaften gewährt, die ihre Selbständigkeit und ihre Eigenarten achtet, und die darauf ausgeht, allen diesen Ländern wieder die berechnete Zukunftsentwicklung zu sichern“. (Deutschland und die islamitischen Völker, Kölnische Volkszeitung 16. Nov. 1914 Nr. 989.) Vgl. ebd. 954 (Die islamitische Welt), 962 (Wie England den Islamiten um den Bart geht), 991 (Der heilige Krieg), 1019 (Der Aufruf des Scheich ul Islam zum heiligen Krieg). — Vgl. vom protestantischen Standpunkt aus die im allgemeinen viel schrofferen und pessimistischeren Auslassungen in *WMZ* 1914, 501 f. und 1915, 5 f.; *EMM* 1914, 502 f. „Vorläufig“, lautet Warneds Schlussurteil, „sehen wir nichts als Verwirrung und Aufflammen des religiösen Fanatismus“ (*WMZ* 1915, Beibl. 15).

¹ Brief von P. Karl Friedrich S. V. D., Generalprokurator in Rom, 14. Dez. 1914.

² Es ist jetzt nicht der Moment, nochmals auf die Kontroverse mit den *KM* wegen „Ehrenrettung“ des P. Pastells zurückzugreifen. Gegenüber der Replik in *KM* 44 genügt es darauf hinzuweisen, daß trotz des Vortrags von P. Huonder die Konferenzteilnehmer nicht wußten, um wen es sich handelte, und P. Streit keineswegs als Vertreter des Instituts sprach, somit gar kein Anlaß vorlag, diese Detailfrage an die Öffentlichkeit zu zerren und das Institut hineinzuziehen.

³ Von den Missionsgesellschaften sind z. B. nur zwei Stenler Patres anwesend.

den Kriegssturm keineswegs verweht ist, beweist die große Kriegs-Missionsversammlung, die von ihm am 9. Februar in der Aula des städtischen Gymnasiums veranstaltet wird, und die neue Kriegsnummer der „Akad. Missionsblätter“, die auf Kosten des Münsterischen Vereines den in der Front kämpfenden katholischen Studenten zugesandt werden soll. Von den akademischen Missionszirkeln waren bis Neujahr drei unter den Theologen und einer unter den an der Universität studierenden Damen in Tätigkeit, meist über das zeitgemäße Thema „Mission und Krieg“. Von einer Weiterentwicklung der Missionsbewegung unter dem Klerus¹, der katholischen Lehrer- und Kaufmannschaft konnte während der Kriegszeit nicht die Rede sein².

Zum Glück sind die Missionsfeste trotz des alle anderen Interessen absorbierenden Kriegslärmes nicht ganz ausgestorben. Veranstaltungen größeren Stils blieben allerdings aus, von kleineren Missionsfesten können wir dagegen mehrere registrieren: in Warendorf und Dorsten zugunsten des Franziskaner-Missionsvereins, in Waging bei Traunstein in Bayern unter Mitwirkung der Benediktiner von St. Ottilien (Mitte Dezember), zu Hamm (6. Dezember) und Duisburg (im Januar) auf Betreiben der lebenskräftigen „Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands“. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß in dieser Hinsicht nicht viel mehr geschieht und daß manche Missionskreise durch den Gedanken entmutigt werden, der Krieg lasse keine anderen Veranstaltungen aufkommen. Nein, gerade jetzt, wo die religiöse Erneuerung infolge der blutigen Volksmission des Krieges allgemein so tiefe Wurzeln schlägt, wo alle ohne Ausnahme gelernt haben, Riesenopfer jeder Art zu bringen, jetzt wo der Gedanke an Gott die Massen ergriffen hat, wie nie zuvor, gerade da ist unser Volk auch für die Interessen Gottes, für die Idee eines friedlichen Kreuzzuges im Heidenlande empfänglicher als in Friedenszeiten. So lange das Eisen noch warm ist, sollte man es auch schmieden, um nach dem Kriege nicht mit einem verrosteten oder gar zertrümmerten, sondern mit einem neugestählten und zum sofortigen Eingreifen im Heidenlande geschliffenen Missionsschwerte gewappnet dazustehen³.

¹ Die Berichte über die „Zweite Elsäßische Missionkonferenz zu Kolmar 25.—27. Juni 1914“ sind zu Neujahr bei Le Roux in Straßburg als Broschüre (39 Seiten 8°) erschienen. Inzwischen wurde auch der „Bericht über die erste Missionkonferenz des Paderborner Diözesanklerus zu Dortmund am 28. Oktober 1913“ (Bonifatius-Druckerei in Paderborn, 70 Seiten 8°) gedruckt, wenn auch leider nicht herausgegeben. Kurz hingewiesen sei auf das Aktionsprojekt und zwei unlängst erschienene empfehlenswerte Broschüren von A. Doerner, Pfarrer in Reinsfeld, die Aufklärungsdienste leisten wollen, um Priester- und Missionsberufe zu wecken: 1. „Gott will es, ein dringender Aufruf an alle Priester.“ 12 Seiten 8°; „Standeswahl-Büchlein für Jünglinge und Jungfrauen.“ 1.—100. Tausend. 48 Seiten 16°. Mit einem Empfehlungsschreiben von P. Lehmkuhl.

² Höchst peinlich berührt es uns, daß die RM 1914/15, 69 gegen die speziellen Missionsorganisationen unter den Lehrerinnen und Kaufleuten öffentliche Stellung nimmt, obwohl sie vom Missionsstandpunkt aus, der doch für ein Missionsorgan entscheidend sein sollte, zweifellos den Vorzug verdienen. Auf die Gründe dieses Verhaltens wollen wir hier nicht näher eingehen.

³ Die deutschen Protestanten haben sich durch den Krieg weniger entmutigen lassen und auf ihren Kriegs-Missionsversammlungen sehr schöne Resultate erzielt. Auch für uns Katholiken gilt folgende Äußerung des bekannten protestantischen Missionsgelehrten Dr. Joh. Warned: „Man sei darum nicht ängstlich im Veranstellen solcher Versammlungen! Die religiöse Bewegung, die durch Deutschland geht, bereitet auch der Mission die Bahn. Die Missionsversammlungen gehören zu den Evangelisationsmöglichkeiten, die jetzt mit aller Energie ausgenutzt werden müssen. Wo so viele nach dem Woher und Wohin des Krieges fragen, ist man weithin empfänglich für die Idee des Reiches Gottes in der Welt“ (WMZ 1915, Beiblatt S. 7).

Von den deutschen Missionszeitschriften scheint bisher entgegen früheren Befürchtungen keine einzige eingegangen zu sein, wenn wir von der kleinen „Missionskorrespondenz“ des im Felde stehenden Fürsten Löwenstein absehen. Allerdings klagen die meisten über Verminderung der Abonnentenzahl.

2. Die **Missionsvereine**, diese heimatlichen Ernährer unserer Glaubensboten und Missionsanstalten, befinden sich jetzt im allgemeinen in einem mageren Erntejahr. Einzelheiten über die Größe der Rückgänge während der Kriegszeit lassen sich allerdings erst im Sommer nach Erscheinen der neuen Jahresberichte bringen.

Der große internationale Verein der Glaubensverbreitung hielt sich wenigstens in den *Annales de la Propagation de la Foi* ähnlich wie 1870/71 entsprechend dem oben angeführten Programm der Propaganda vollständig neutral, die blutigen Ereignisse und ihre Folgen für das Missionswerk werden kaum erwähnt¹. Die anfangs totgeflagte deutsche Ausgabe, die „*Annalen der Verbreitung des Glaubens*“ tauchten, wenn auch stark verspätet, mit ihrem September-Oktober-Heft wieder auf. Hoffentlich werden nach Friedensschluß die deutscherseits schon oft vorgelegten Reformvorschläge hinsichtlich der Annalen sowie auch zwecks einer größeren Bewegungsfreiheit des deutschen Vereinszweiges und einer Teilnahme an der Gesamtleitung ihre endgültige Befriedigung finden. Die Jahresbeiträge wurden diesmal von den deutschen Bischöfen (mit zwei Ausnahmen) nach Aachen geschickt (anstatt nach Lyon), wo sie bis zum Friedensschluß zurückbehalten werden. Der Rückgang der noch nicht bekannt gegebenen Gesamteinnahme für 1914 dürfte wohl ziemlich bedeutend sein, da die kriegführenden Länder im vorhergehenden Berichtsjahre mit 58% am Verein der Glaubensverbreitung beteiligt waren. Der Kindheit-Jesu-Verein war leider noch mehr (mit 78%) auf die sich jetzt zersplittenden Völker, namentlich auf Deutschland angewiesen². In unserer Vaterlande, wo er sich selbständig entfalten und mit dem deutschen Volke gleichsam verwachsen konnte, wird er unter den Folgen des Krieges sicher weniger zu leiden haben als sein älterer Lyoner Bruder. Dasselbe gilt wohl

¹ An der Spitze des neuen Jahrgangs steht ein die Kriegsfolgen für die Mission beklagendes Schreiben des neuen Kardinalstaatssekretärs an die Direktion. Die gleichfalls vom Lyoner Verein der Glaubensverbreitung herausgegebenen *Missions Catholiques*, die allerdings nur für französische Leser bestimmt sind, gehen z. T. stark aggressiv gegen uns „Barbaren und Militaristen“ vor. Sehr bezeichnend ist es, daß gerade die erste Nummer des neuen Jahrganges einen mit A. L. R. gezeichneten und von der Redaktion approbierten Einleitungs-Kriegsartikel bringt, der in den Ruf *Attila ante portas* auslingt (MC 47 (1915) 5 ss.).

An den Missionsvereinen beteiligte Länder	Verein der Glaubens-Verbreitung	Kindheit-Jesu-Verein
Frankreich	2950959 Fr.	872732 Fr.
Belgien	363384 „	475967 „
England-Irland	234709 „	75671 „
Polen-Rußland	1625 „	38540 „
Deutschland	1007286 „	1744651 „
Österreich-Ungarn	77406 „	151146 „
Kriegführenden Länder	4635369 „	3358707 „
Die übrigen Länder	3479614 „	1015274 „
Summa	8114983 „	4373981 „

An der Spitze der neutralen Länder stehen im Verein der Glaubensverbreitung die Vereinigten Staaten mit 2196053 Fr. Da der Verein dort seit ca. 10 Jahren in rapidem Wachstum begriffen ist (1903 erst 462517 Fr.), kann man wohl hoffen, daß der zu erwartende Rückgang in den kriegführenden Ländern durch starken Fortschritt in Amerika teilweise ausgeglichen wird.

auch vom bayerischen St. Ludwig-Missionsverein, dessen von manchen Missionskreisen erstrebte Vereinigung mit der Lyoner Zentrale durch den Krieg allerdings sehr in Frage gestellt wird ¹.

Von den deutschen Spezialvereinen fahren die St. Petrus-Claver-Sodalität ² und die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen ³ fort, durch Überlassung von Missionslektüre und von Mehutensilien der Kriegsfürsorge zu dienen, benutzen die Kriegszeit aber auch zu eifriger Propaganda für die Missionen, die jetzt doppelt unterstützungsbedürftig sind. Die „katholischen Missionsfreunde für Indien“ z. B. haben in großer Zahl einen eigenen Kriegsaufruf zugunsten der indischen Mission verbreitet ⁴. Auch der jüngste Sprößling am Baume der deutschen Missionsvereine, die „Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands“ sieht seine Kriegsaufgabe darin, gerade in diesen kritischen Verhältnissen den Missionsinteressen zu dienen und sich zu organisieren, um gleich nach dem Kriege für eine große Missions-Hilfsaktion gewappnet zu sein ⁵.

3. Die **deutschen Missionsgesellschaften** haben alle ohne Ausnahme dem Vaterlande weitere Kriegskribute gezahlt, und wie aus den Berichten hervorgeht, haben es alle gern getan durch fortgesetzte Entsendung von Alumnen und Priestern und besonders von Brüdern zum Heeresdienste und durch weitgehende Aufnahme und Verpflegung von Verwundeten in den Missionsanstalten. Trotzdem wurde der heimatische Betrieb, so gut es eben ging, fortgesetzt. Die höheren Studien leiden zwar sehr

¹ Die Gesamteinnahme des St. Ludwig-Missionsvereins betrug i. J. 1913: 503 584 M.

² Nach dem letzten Jahresberichte betrug die Einnahme 373 357 M. Auf Wunsch der Generalleiterin Gräfin Ledochowska (Brief aus Salzburg 11. Jan. 1915) stellen wir gerne fest, daß von der St. Petrus-Claver-Sodalität nur das religiöse Institut weiblich ist, daß dagegen dem weltlichen Vereine auch Priester und männliche Laien angehören können und auch tatsächlich angehören. In der Februar-Nummer des Echo aus Afrika wird die zeitgemäße Aufgabe gestellt: „Durch welche Gründe überzeugt man die Leute, daß man auch jetzt während des Weltkrieges die Missionen nicht verlassen soll und darf?“ Ähnliche Preisaufgaben sollen im Echo auch später öfter gestellt werden, „damit den Missionsfreunden Gelegenheit geboten werde, sich selbst in den Missionsgedanken hineinzu-leben und dies auch nach außen durch Wort und Schrift zu betätigen.“ Der Verein gibt seit Januar auch eine Afrika-Korrespondenz heraus.

³ 1913/14 zählte der Verein 258 699 Mitglieder und brachte 198 483,23 M. in bar und 64 120 M. in Gegenständen auf. Vgl. Rechenschaftsbericht 1913/14 (67 Seiten). „Die Feldaltäre, die sonst unseren Missionaren zugute gekommen wären, jetzt aber diesen unmöglich überwiesen werden können, finden ihre freudigen Empfänger auf dem Schauplatze der Großtaten unserer Truppen, die ihre Siege nicht ohne Gott und die Vermittler seiner Gnade errungen wollen. So hat die Missionsvereinigung bisher 30 Feldaltäre dem Landheere wie der Marine überweisen können. Ferner gehen die Arbeiten zur Ausstattung mehrerer Kapellenautos, die der Vereinigung von seiten der Malteserritter übertragen wurden, ihrer Vollenendung entgegen, so daß der Missionsvereinigung die Ehre gebührt, die Krone der Vollenendung einer Einrichtung gegeben zu haben, die zum ersten Male in einer deutschen Armee Verwendung finden wird. Ein von der Missionsvereinigung gelieferter Feldaltar ging mit S. M. S. Vork unter“ (Röln. Volksz., 1. Dez. 1914, Nr. 1034). Damit wollen wir es keineswegs ohne weiteres billigen, wenn die Missionsvereinigung ihre für Missionszwecke gespendeten Gaben für Kriegszwecke verwendet und sich zu einem Kriegssammelverein umwandelt.

⁴ Zentrale in Wien VIII/¹, Strozsigasse 41. Organ: Licht und Liebe.

⁵ Der Vorfisende, Herr Bruckmann-Duisburg schreibt unter anderem am 19. Dez. 1914: „Wie soll das werden, ist einmal der Krieg zu Ende und wir stehen vor dem großen Elend in den Missionen? Sollen wir da erst anfangen, Einigungen zu erzielen? Nein, dann müssen wir gewappnet dastehen, die Hilfsaktion muß sogleich mit voller Kraft einsetzen und der Ausgang des Krieges darf auf unsere Unternehmungen keinen Einfluß haben. Zudem haben wir ein unerschütterliches Vertrauen, Gott der Gerechte werde nicht zulassen, daß wir unterliegen.“

infolge der vielen Einberufungen der größeren Alumnien; die Gymnasialkurse dagegen waren im allgemeinen befriedigend stark besetzt. An Ausfendungen neuer Missionare ist vorläufig natürlich noch nicht zu denken. Ein Rundgang durch die deutschen und österreichischen Missionshäuser soll uns mit den gegenwärtigen Verhältnissen näher bekannt machen.

Aus St. Ottilien in Bayern mußten am 1. Dezember weitere 31 Mann zu den Fahnen, so daß die Benediktus-Missionsgesellschaft aus ihren drei Abteien Ende Dezember 30 Kleriker bzw. Chornovizen, 98 Brüder und 16 Zöglinge im Felde stehen hatte. Der letzte theologische Kurs wurde zur Krankenpflege für 200–300 verwundete Ostpreußen verwendet, die im Klosterneubau und in der landwirtschaftlichen Schule von St. Ottilien untergebracht sind. Auch die Abtei Schweißberg beherbergt gegen 40 kranke Vaterlandsverteidiger. Der Unterricht scheint aber weiterzugehen¹.

Die Weißen Väter haben ihr Xaveriushaus zu Altkirch im Elsaß als Kaserne abgegeben und ihre Zöglinge von dort zurückgezogen; einige Male stand die Anstalt im französischen Granatfeuer. 26 Theologen, 18 Brüder und viele Schüler und Postulanten dienen dem Vaterlande, drei sind bereits gefallen².

Auch die Oblaten der Unbefleckten Empfängnis mußten ihr Haus in Straßburg schließen, ihre anderen Anstalten und den theologischen Studienbetrieb konnten sie aber aufrecht halten. Das Missionsgymnasium in St. Gerlach z. B. hat infolge des Krieges von seinen früher 175 Schülern nur 25 verloren. Von den als Volksmissionaren sehr geschätzten Patres sind ziemlich viele in der Militärseelsorge tätig: 9 als Feldgeistliche, 7 als Lazarettpfarrer, 3 in Gefangenenerlagern. Einer von ihnen, P. Schwane, ist am 19. November bei Lodz gefallen. Auch unter den Laienbrüdern und Theologen, die mit 47 bzw. 24 Mann im Dienste des Vaterlandes vertreten sind, zählt man bereits zwei Tote. Drei Brüder und ein Pater wurden durch das eiserne Kreuz ausgezeichnet³.

Die elsässischen Anstalten der Väter vom hl. Geist in Zabern und Neuschœuern konnten dagegen ebenso wie Broich und Knechtsteden ihren Studiengang, wenn auch mit starken Einschränkungen, wieder aufnehmen. Sämtliche vier Niederlassungen sind gleichzeitig als Lazarette bzw. Genesungsheime ununterbrochen in voller Tätigkeit⁴.

Große Opfer für das Vaterland haben auch die Pallottiner gebracht: 142 Mitglieder, darunter 13 Patres, wurden eingezogen. Bis Ende Dezember waren im Hause zu Limburg über 380 Verwundete und Kranke verpflegt, in Vallendar gar die dreifache Anzahl. Auch die Pallottinerinnen nahmen regen Anteil am Sanitätsdienste. In den Gymnasialkursen konnte der Betrieb nach und nach mit 150 Schülern wieder eröffnet werden. Der gemischte philosophisch-theologische Unterricht dagegen, der den vorläufig noch zurückgebliebenen Scholastikern bis Weihnachten gegeben wurde, muß wahrscheinlich bald in Wegfall kommen, da sämtliche Studierende bis auf einen ihrer Einberufung in den nächsten Wochen entgegensehen⁵.

¹ Aus Berichten der PP. Lorenz Kilger O. S. B. vom 14. Dez. 1914 und Maurus Galm O. S. B. vom 2. Jan. 1915.

² P. Prov. Frey aus Trier 31. Dez. In dem Berichte wird auf die großen Lücken hingewiesen, die in den zentralafrikanischen Missionen durch das Einrücken zahlreicher französischer Patres zur Armee entstanden sind. „Wie notwendig wäre es da, hier in Deutschland tüchtigen Nachwuchs heranzubilden! Aber unsere Anstalten leeren sich immer mehr, jedoch wir zahlen gerne dem Vaterlande den Tribut.“ Vgl. auch Afrika-Bote 21 (1914/15) 39 ff.

³ Brief aus Hünfeld, Anfang Januar 1915. ⁴ Brief aus Knechtsteden 10. Jan. 1915.

⁵ Bericht von P. Karl Hoffmann-Limburg 1. Jan. 1915. Vgl. Stern aus Afrika 1914/15 S. 151.

Selbst die erst seit kurzem in Deutschland (Marienberg bei Aachen) ansässigen Oblaten des hl. Franz von Sales haben schon patriotische Opfer gebracht. 11 Brüder kämpfen in der Front, einer (Baron Ernst Raich von Treuh) ist bereits den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Fast sämtliche Patres und Scholastiker haben sich der Militärbehörde zur Verfügung gestellt, „und wir hatten so wenige“¹.

Aus den Häusern der Gesellschaft des Göttlichen Wortes waren des Kriegsdienstes wegen über 300 Personen abwesend, von denen 158 in der Front stehen. Sechs sind bereits gefallen. Von den zehn in der Armee weilenden Patres wurde P. Marquardt schwer verwundet und mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, P. Briel war Pfarrer auf S. M. York, konnte aber beim Untergange des Schiffes gerettet werden. Bis zum 1. Dezember waren über 1200 Verwundete in den Häusern der Gesellschaft versorgt worden. Die Missionsdruckerei versorgte mindestens 30 Lazarette unentgeltlich mit passender Lektüre. Von Steyl aus werden wöchentlich in ausgedehntem Maße deutschfreundliche Kriegsnachrichten nach dem neutralen Auslande, besonders nach Nordamerika versandt².

Von den Missionaren des heiligsten Herzens Jesu stehen 93 Mitglieder im Kriegsdienst des Vaterlandes. Die große Zahl der Theologen im Deventruper Studienhause ist um mehr als die Hälfte, auf 27 herabgesunken. Die Hiltruper Gymnasialanstalt degen ist bis auf den letzten Platz gefüllt, obwohl in den großen Sälen Verwundete liegen, deren sich die Missionschwestern vom heiligsten Herzen Jesu annehmen. 15 Schwestern begleiten einen Lazarettzug der Malteser³.

Den bedrängten Maristen in Meppen sind deutsche Lehrkräfte, die aus Belgien ausgewiesen wurden, zu Hilfe gekommen, so daß die Missionschule wenigstens bis Weihnachten im Gange sein konnte⁴.

Aus Sittard in Holland haben die Priester des heiligsten Herzens Jesu gegen 20 Patres, 25 Scholastiker und 30 Brüder dem deutschen Vaterlande zur Verfügung gestellt. Im Scholastikat zu Luxemburg mußten die Vorlesungen aufhören, im Missionshaus Sittard ist die Schülerzahl aber nur um zehn zurückgegangen und beträgt 130⁵.

Die ersten für West-Kaiser-Wilhelmsland bestimmten Picpus-Missionare mußten in Europa zurückbleiben. Ihre vollständige Ausstattung liegt in Lissabon. Ihr Damianeum in Simpfeld diente ebenfalls vaterländischen Zwecken⁶.

Von den in Europa, besonders in St. Paul bei Walbeck weilenden Mitgliedern der Marianhiller Missionsgesellschaft gingen ca. 20 zum Heere⁷.

Aus den Reihen der österreichischen Mitglieder der Söhne des heiligsten Herzens Jesu (Missionshaus in Milland bei Brixen) brauchten vorläufig erst ein Bruder und drei Studenten auszurücken, während die dortigen reichsdeutschen Abiturienten, Novizen und Scholastiker bis auf drei eingezogen wurden; das Haus hat auch durch den besonders starken Ausfall an Gaben und Unterstützungen sehr zu leiden⁸. Das St. Josephs-Missionshaus der Millhiller Patres zu Brixen, das

¹ Brief von P. Bogenberger, Provinzial der reichsdeutschen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales, Marienberg 1. 12. 1914.

² Generalsuperior P. Blum-Steyl 21. 12. 1914.

³ Bericht aus Hiltrup 5. 1. 1915.

⁴ P. Steffen aus Meppen 26. 12. 1914.

⁵ P. Terhünte S. C. J. Sittard 24. 12. 1914.

⁶ Brief von P. Lauenroth, Aachen 29. 1. 1915.

⁷ P. Legendeder-St. Paul 27. 12. 1914.

⁸ P. Rektor von Milland berichtet am 27. 12. 1914 von einem Rückgang der Einnahmen um $\frac{3}{5}$ gegenüber dem Vorjahre und fährt fort: „Von Verufen ist seit Kriegsausbruch keine Rede. Der liebe Gott möge die harte Probezeit abkürzen; sonst stehen uns harte Stunden bevor.“

Anfang Januar 200 rekonvaleszente Soldaten beherbergte, konstatiert sogar „eine Zusammenschürpfung auf $\frac{1}{5}$ des früheren Quantums“¹.

Die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens aus dem Annunziata-Kloster zu Eichgraben (Diözese St. Pölten) haben für fünf österreichische Lazarette 160 Missionschwestern ($\frac{3}{4}$ Reichsdeutsche) gestellt und versehen außerdem noch die Krankenpflege in drei Lazarettzügen². Die meisten anderen Missionschwestern (Benediktinerinnen, Pallottinerinnen usw.) sind männlichen Missionsgesellschaften angegliedert und teilen sich mit diesen in die Fürsorge für die Verwundeten.

In ganz ähnlicher Weise zeigen sich die Folgen des Krieges natürlich auch bei den älteren Orden und Kongregationen, die in der Missionsarmee vertreten sind. Von den Franziskanern z. B. stehen die Missionsprokuratoren der Klöster in Dorsten, Essen und Ehrenstein im Felde; die Einnahmen des Franziskaner-Missionsvereins haben sich um ein Drittel verringert, und die Oberklassen des Ordensgymnasiums St. Ludwig werden wohl bald eingehen³. Die verbannten deutschen Jesuiten eilten mit 50 Priestern und ca. 100 anderen Mitgliedern dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe; fünf Jesuiten sind bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden; fünf für Indien bestimmte Patres und zwei nach Brasilien reisende Scholastiker wurden vorübergehend in England interniert, sind inzwischen aber ausgewechselt und nach dem Kontinent entlassen worden⁴.

4. In den meisten **ausländischen Missionsanstalten**, besonders in Frankreich und Belgien, macht sich der Krieg noch bedeutend stärker fühlbar als bei uns. Ging doch in Frankreich die Zahl der Berufe im letzten Jahrzehnt im Gegensatz zu Deutschland ständig zurück und jetzt stehen die ohnehin nicht stark besetzten Missionshäuser infolge der vielen Einberufungen ziemlich leer. Nicht bloß die Brüder und Alumnen, auch die Priester kämpfen in der Front. Welt- und Ordenspriester, Lehrer aus den Missionshäusern und Missionare von draußen streiten und bluten auf den Schlachtfeldern, und wenn man den zahlreichen Stimmungsbildern in den Missions Catholiques glauben darf, tun sie es mit großer Begeisterung⁵. Missionsbischöfe wurden jedoch nicht, wie die Zeitungen bisher meldeten, zum eigentlichen Felddienste in Frankreich herangezogen⁶.

Ähnlich wie bei uns sind auch in Frankreich die Missionsanstalten teilweise als Lazarette eingerichtet. Selbst das Noviziatshaus der Weißen Väter (Maison-Carrée) in Algier und ihr Scholastikat in Karthago wurden für Verwundete hergegeben,

¹ P. Sparber, Brixen 29. Dez. 1914. Der Brief enthält den hoffentlich auch für andere international gemischte Gesellschaften zutreffenden Satz: „Die Gesellschaft rekrutiert sich aus verschiedenen Nationalitäten, doch gilt theoretisch und praktisch als oberster Grundsatz: ‚Missionariorum patria ecclesia Dei‘, und dies verhindert auch jetzt glücklich eine Trübung in den Beziehungen zwischen Mitbrüdern verschiedener Jungen.“

² Bericht aus Eichgraben, Anfang Januar 1915.

³ Missionsprokuratorat Düsseldorf, 4. 1. 1915.

⁴ Mitteilung des P. Arens S. J. vom 4. Jan. 1915.

⁵ „Nichts hält sie zurück; sie sind ja fest verpflichtet an einen doppelten Ault, den ihres Vaterlandes und ihres Gottes“ (MC 46 (1914) 566). „Wenn ich mich sehe in meiner roten Kopfbedeckung und blauem Überrock, frage ich mich, ob es denn wirklich wahr ist, daß ich Priester bin! Und doch ich bin es, ich bleibe es in Ewigkeit. Bewegten Herzens, mit Tränen in den Augen denke ich gerne zurück an meine Priesterweihe und erste hl. Messe . . . Aber da Gott es so will, werde ich für das Heil Frankreichs frohgemut ins Feuer gehen“, so schreibt ein junger Missionär, den kurz vor seiner Abreise nach Ozeanien der Krieg überraschte, „immer noch, ja jetzt um so mehr Kandidat für die Mission von Neu-Guinea, das Land meiner Verheißung“ (MC ebenda).

⁶ MC 47 (1915) 6.

nachdem die Hälfte der Insassen eingezogen war¹. Aus dem Lyoner Missionsseminar sind gar fast alle Schüler und die Mehrzahl der Professoren in die Armee eingereiht worden². Die französische Provinz der Väter vom hl. Geiste hat 200 Mitglieder ins Feld schicken müssen, von denen 10 gefallen, 15 verwundet und 5 in Gefangenschaft geraten sind³. Das große Scholastikat und Klerikernoviziat zu Chevilly bei Paris wurde in die sichere Bretagne verlegt und beherbergt auch kriegsgefangene deutsche Priester. Die zur französischen Provinz gehörige Niederlassung zu Gentines in Brabant steht unter dem Schutze der deutschen Regierung und konnte den Unterricht mit 70 Schülern ungestört fortsetzen⁴. Ein besonders starkes Aufgebot stellten die am Missionswerke in ganz hervorragender Weise beteiligten vier französischen in der Verbannung lebenden Provinzen der Gesellschaft Jesu: wohl gegen 400 Mann zogen ins Feld; dennoch wurde der Studiengang nicht unterbrochen⁵. Ähnlich haben, soweit die Berichte vorliegen, alle anderen französischen Missionsgesellschaften gelitten, am meisten gewiß das große Pariser Missionsseminar, das schon in Friedenszeiten regelmäßig $\frac{1}{3}$ seiner Alumnen in den Kasernen stehen hatte. Sehr pessimistisch schaut in den M. C. hinsichtlich der Berufe P. Delore S. J. in die Zukunft: „Die Missionsberufe werden noch spärlicher, denn alte und junge Priester fallen zugleich, und ihre Plätze werden nicht ausgefüllt. Es werden künftig kaum noch französische Missionare übrig bleiben. Aber wie dem auch sein mag — das Vaterland vor den Missionen“⁶. Etwas hoffnungsvoller ist Mgr. Le Roy, der Generaloberer der Väter vom hl. Geiste: „Unsere apostolischen Schulen, Noviziate, Scholastikate setzen ihren Betrieb fort mit den Elementen, die ihnen bleiben, mit den Rekruten, die ihnen noch kommen. . . . Man tut, was man kann, um sich aufrecht zu halten, man wartet, man betet, man hofft“⁷.

Wahrscheinlich am meisten hat das belgische heimatische Missionswesen zu leiden, da infolge der Okkupation des Landes mit dem wirtschaftlichen Leben auch das geistige zu ruhen scheint und dazu die Verteuerung der Lebensmittel den Betrieb der Missionsanstalten zu kostspielig gestaltet. Das große belgische Missionsseminar von Scheut bei Brüssel wurde aufgegeben. Etwa 100 Novizen und Theologen siedelten durch Vermittlung des Erzbischofs von Westminster Kardinal Bourne in die gemieteten Räume des Convent of Our Lady of the Cenacle zu Stamford Hill bei London über, während die Philosophen in Esch blieben. Am 17. November fand in der freiwilligen Verbannung zu Stamford Hill die Feier des 50jährigen Bestandes dieser größten belgischen Missionsgesellschaft statt⁸. Auch der belgische Zweig der Väter vom hl. Geiste ist größtenteils ausgewandert und hat vorläufig in Holland Unterkunft gefunden. Die Anstalten in Löwen blieben bei den bekannten Ereignissen verschont, stehen aber leer. Das Missions-

¹ MC 46 (1914) 532.

² Ebenda. Nach einer Aufzählung der Verluste an Missionaren heißt es: „Wie viele Namen wird man zu der schon langen Liste von Priestern, die ihr Blut im Dienste des Vaterlandes vergossen haben, hinzufügen müssen!“ Die RM 43 (1914/15) 117 berichten, daß sich das Seminar zu Beginn des Krieges aufgelöst habe und in eine Kaserne umgewandelt worden sei.

³ Einer der Gefangenen, Diacon Johannes Régner, hatte das wohl einzig dastehende Glück, in dem Gefangenenlager (Lechfeld) die hl. Priesterweihe durch den hochwürdigsten Bischof von Augsburg zu empfangen. Bericht aus Aachen, 10. 1. 1915 und MC 46 (1914) 565.

⁴ Ebenda.

⁵ RM 43 (1914/15) 117.

⁶ Le Missioni Cattoliche 43 (1915) 23.

⁷ MC 46 (1914) 566.

⁸ In den Festreden (von Kard. Bourne, P. Vaughan S. J. usw.) wurde die Hoffnung ausgesprochen, die Missionare würden bald in ein befreites, auf Kosten Deutschlands wiederhergestelltes Belgien zurückkehren. Annales of the Propagation of the Faith 78 (1914) 249 ss.; Les Missions Catholiques 46 (1914) 604 ss. u. Catholic Missions Vol I (New Series) 1914/15 182 s.

haus zu Bierre im Festungsgürtel von Antwerpen ist jedoch in Flammen aufgegangen¹. Dem Riesenstrom der belgischen Flüchtlinge dürften sich leider wohl noch andere der zahlreichen belgischen Missionsanstalten angeschlossen haben². Ob ein solcher Exodus nötig und der Missionsfrage förderlich war, wollen wir hier nicht untersuchen.

Die wenigen englischen Missionshäuser scheinen durch den Krieg relativ am wenigsten gelitten zu haben. Die Mill-Hiller haben sogar am 9. November eine vom Bürgermeister von Manchester und anderen einflußreichen Herren besuchte Mitgliederversammlung zu Manchester abgehalten³. Manche der in England weilenden deutschen Missionspriester und Brüder, z. B. unter den Vätern vom Hl. Geiste zu Castlehead in Lancashire, wurden in Konzentrationslager gebracht⁴.

Die neutralen Länder sind leider nicht in der Lage, die Lücken, die besonders in den Reihen der französischen Missionsarmee entstanden sind, auszufüllen. Was bedeuten z. B. die zwölf neuen Missionare des großen italienischen Missionsseminars von Mailand⁵ gegenüber den Hunderten von französischen Priestern, die aus ihren Arbeitsfeldern auf dem Missionsfelde durch den Krieg herausgerissen wurden? Da Amerika hinsichtlich der Missionsberufe vorläufig so gut wie ganz versagt, kommt sonst außer Italien nur das kleine Holland und Spanien in Betracht. Etwas mehr läßt sich in materieller Hinsicht von den Katholiken Nordamerikas erwarten, bei denen die führenden Missionskreise und die katholischen Blätter eifrig bestrebt sind, durch größere Missionsopfer helfend einzuspringen⁶.

II. Afrika und Ozeanien (Deutsche Kolonien).

1. **Togo.** Von den kriegerischen Ereignissen wurde zuerst die Togomission der Steyler Missionare betroffen. Die durch ihre Lage fast gänzlich ungeschützte Kolonie konnte sich gegen den gemeinsamen Angriff der Franzosen und Engländer nicht halten und die ganze Besatzung mußte sich schon in den ersten Kriegswochen bedingungslos ergeben; das Land wurde geteilt, und zwar kam der Westen in englischen, der Osten in französischen Besitz⁷. Im allgemeinen konnten die Patres, Brüder und Schwestern in Togo bleiben außer Bruder Adam, der in die Gefangenschaft abgeführt wurde⁸. Entgegen den lange verbreiteten schlimmen Gerüchten befinden sich

¹ Brief aus Anechtsteden 10. 1. 1915.

² Relativ am wenigsten scheinen die Anstalten der Picpus-Väter in Belgien gelitten zu haben. Das Provinzialhaus in Löwen blieb verschont, nur die Missionschule in Aerschot und das Noviziatshaus in Tremloo wurden von den Kämpfen etwas mitgenommen. „Schwerer und anhaltender werden wir aber die vollständige Lähmung unserer Werke in Belgien empfinden; alles wird nach dem Kriege neu zu beginnen sein.“ So P. Pauenroth aus Aachen 29. 1. 1915.

³ St. Josephs Foreign Missionary Advocate 6 (1914) 192.

⁴ Bericht aus Anechtsteden 10. 1. 1915.

⁵ Le Missioni Cattoliche 42 (1914) 531. Vergleiche den dortigen eingehenden Bericht über die Abschiedsfeier. Überhaupt dürften die Missioni Cattoliche z. Z. wohl am besten und eingehendsten von allen Missionszeitschriften über die Kriegslage der Missionen berichten. — P. Tragella aus dem Mailänder Seminar meint, das Aufgeben der Neutralität von seiten Italiens wäre ein nicht wieder gut zu machender Schlag für die Missionsfrage. Er hebt besonders rühmend hervor, daß viele italienische Zeitungen und Missionsorgane von den Kriegs-Missionsberichten der Missioni Cattoliche ausgiebigen Gebrauch machen (Brief aus Mailand 21. 12. 1914.)

⁶ Vgl. den Pilot v. August; Fortnightly Review 15. Sept. 1914 u. Ave Maria 1914 Nr. 7 (nach RM 43, 26).

⁷ Deutsche Kolonialzeitung 1914, 858.

⁸ Er berichtet selbst nach Steyl: „Befinde mich seit dem 27. 8. in englischer Gefangenschaft, bis jetzt geht es noch gut“ (Westf. Merk. Nr. 544).

auch die beiden PP. Lorscheidt und Dorn wohlbehalten im Hinterland. Freilich müssen sich die Missionare im Verkehr mit den Eingeborenen große Zurückhaltung auferlegen und genießen außer dem Gottesdienst wenig Freiheit. Im übrigen fahren sie fort, in dem von den Engländern besetzten Lome Schule zu halten und auch in der dortigen Handwerkerschule ruhig zu arbeiten. Die anderen Stationen (Palime, Atakpame usw.) scheinen ebenfalls ihre Tätigkeit fortzusetzen, wenn auch mit größter Vorsicht. Die Schwestern sind von Lome nach Aneho zurückgekehrt. Abgesehen von wenigen vereinzelt Besuchen müssen die Außenstationen sich selbst überlassen bleiben. P. Neu von Athieme begleitete die europäischen Gefangenen auf ihrem Transport von Lome nach dem Innern bis zum Niger¹.

So gestaltete sich, wie dies durch später eingetroffene Nachrichten bestätigt wird, entsprechend der politischen Neuordnung das Los der Mission verschieden. Im Aneho-gebiet und dementsprechend wohl auch im ganzen übrigen von den Franzosen besetzten Teile wurden die Missionschulen geschlossen und die Missionare mußten den Unterricht auf die Katechese beschränken; Krankenbesuch ohne spezielle behördliche Erlaubnis war nicht gestattet; im englischen Gebiete dagegen scheinen die Missionare ihrer Arbeit obliegen zu dürfen. Die Eingeborenen zeigten sich in den Tagen der Okkupation den Missionaren sehr gewogen. Sie sorgten für den Unterhalt der Missionare, von denen keiner Mangel litt. Eine deutschfeindliche Stimmung, unter der auch die Mission zu leiden hatte, bekundeten bloß die Bewohner von Apandu, die von jeher mit England sympathisierten. Der daselbst residierende P. Theisen geriet wohl auf ihre falsche Anklage hin in englische Kriegsgefangenschaft².

2. Kamerun. Besonders arg von den Kriegswirren mitgenommen wurde die Mission der Pallottiner an der Küste (Kamerun). Die schwachen deutschen Kräfte reichten nicht aus, das Gebiet gegen den gemeinsamen Angriff der französischen und englischen Kriegsschiffe zu verteidigen, und am 27. September ging Duala, die Residenzstadt des Apostol. Vikars, an die Verbündeten verloren³. Ein zu den Waffen eingezogener Missionsbruder fiel bei der Übergabe als Kriegsgefangener in die Hände der Franzosen; ein anderer war schon vorher bei einem Angriff auf ein englisches Kriegsschiff in die Gefangenschaft geraten und sollte als Missionar angeblich auf Grund der Genfer Konvention erschossen werden, wurde aber, nach Aufklärung über sein militärisches Verhältnis durch ebenfalls gefangene deutsche Reserveoffiziere, mit Ketten beladen nach Dahomey geschickt, um vom Kriegsgericht abgeurteilt zu werden. Drei Patres und vier Brüder der Hauptstation sowie ein Pater und drei Schwestern von dem benachbarten Duala-Deido⁴ fielen ebenfalls in Gefangenschaft. Einer der Patres und die vier Brüder wurden mit dem ersten Gefangenentransport bis auf die hohe See gebracht, von dort aber wieder nach Duala freigelassen. Das Betreten der von den Franzosen in Besitz genommenen Hauptstation blieb ihnen verwehrt. Die übrigen Missionsgebäude waren von den Negern unter dem Vorgehen der französischen Soldaten vollständig ausgeplündert⁵. Als der Pater die Seelsorge,

¹ Schreiben des im August in französische Gefangenschaft geratenen P. Karl Wolf vom 16. Okt., mitgeteilt in der Köln. Volkszeitung Nr. 1090. Vgl. auch *WM* 1914, 321.

² Mitteilung aus Stehl vom 21. Dez. 1914.

³ Deutsches Kolonialblatt 1914 S. 852.

⁴ Während der Blockade Dualas war diese Station als Krankenhaus eingerichtet, die Kirche diente als Zufluchtsort für weiße Frauen und Kinder.

⁵ Die Schulmöbel sollen als Brennholz benutzt und die Kathedrale als Pferdestall eingerichtet sein (P. Hoffmann aus Limburg in einem Schreiben vom 1. Januar 1915).

so gut es unter den Umständen ging, wieder aufnahm, wurde er mit den Brüdern und dem nach Kamerun verschlagenen P. Bormann S. V. D. nach Fernando Poo (spanisch) ausgewiesen. Inzwischen waren die übrigen Patres und die Schwestern mit einem zweiten Gefangenentransport nach Lagos (spanisch) verschifft worden¹. Die vom Apostol. Vikar daselbst für die Missionare nachgesuchte Erlaubnis, auf der Insel zu bleiben, ward nicht erteilt. Nach sechswöchentlicher Fahrt auf einem elenden Frachtdampfer landeten sie in England, durften aber auf Antrag des amerikanischen Gesandten nach Deutschland zurückkehren².

Etwa einen Monat später, am 26. Oktober, besetzte die französische Kolonialtruppe die etwas weiter von der Küste entfernt liegende Missionsstation Edea³. Das ganze europäische Missionspersonal, 1 Pater, 1 Bruder und 3 Schwestern wurden von einem schwarzen Feldwebel in Begleitung von 20 schwarzen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett als Gefangene zum französischen Obersten geführt, kehrten aber gegen Abend auf Ehrenwort zur Mission zurück. Was war aus derselben in den wenigen Stunden geworden? Alle Türen waren gewaltsam geöffnet, alle Schlösser erbrochen, alle Koffer und Schränke durchstöbert und ihres Inhaltes beraubt⁴. Und welch traurigen Anblick bot die Kirche! Die Tabernakel waren gewaltsam geöffnet oder zerschlagen, sogar die innere Seidenbekleidung mutwillig zerrissen, die Altarwäsche und Paramente gestohlen oder beschmutzt, Altartische und Statuen zertrümmert, die hl. Öle ausgegossen, das Harmonium in Stücke geschlagen⁵. Auf der Schwesternstation hatten die Barbaren in Haus und Kirche ähnlich gewütet. Als die Schwestern abends nach der Rückkehr vom französischen Oberst sich mit einigen notwendigen Sachen versehen wollten, wurden sie von schwarzen Soldaten im Beisein und unter dem Hohn- und Gelächter eines Weißen verspottet. Ein Schwarzer griff die Oberin tödlich an und drohte ihr mit einem blutigen Buschmesser. Darauf ergriffen die Schwestern die Flucht und verbrachten die Nacht im Busch in einer elenden Negerhütte⁶. Vierzehn

¹ Alle Gefangenen mußten ihr Geld bis auf 100 Mk. an die englischen Offiziere und Unteroffiziere abgeben, sie erhielten es nie wieder.

² Nach Aufzeichnungen der PP. Meder, Färber und Frank und nach vier Briefen der Patres und Schwestern aus Fernando Poo ebendasselbst.

³ Diese Station war mit ihren (1913) 2673 Christen, 2508 Katechumenen und ihren 40 Schulen eine der aussichtsreichsten in ganz Kamerun (Stern von Afrika 1915).

⁴ Über die Greuel der Verwüstung schreibt recht anschaulich der Obere der Station in einen Bericht an den deutschen Konsul von Fernando Poo: „Die Franzosen fielen mit Buschmessern über unsere Schaf- und Schweineherde her, über unsere Hühner und Enten . . . Bei unserer Rückkehr abends bot sich beim Hause des Regierungsarztes ein schrecklicher Anblick dar. In Bündeln zusammengepackt befand sich das ganze Eigentum der Mission, Meßgewänder, Kelche, Bettwäsche zusammen mit blutigen Fleischstücken der geraubten Schafe und Schweine. Auf dem ganzen Wege zur Mission fanden wir Küchengeräte im Graße liegen und wie sah es auf der Station aus: Papiere, Briefwerte und Bücher lagen am Boden zerstreut, Tinte und photographische Chemikalien darüber ausgegüßt . . . Vier Harmoniums, je eins für die Patres- und Schwesternstation und eins für eine Filiale, darunter ein ganz neues im Werte von 1000 Mk. zertrümmert und unbrauchbar gemacht . . . Wenige Europäer hatten bei ihrer Flucht aus Edea Koffer und Kisten mit Wäsche und sonstigen Inhalt auf die Mission gebracht, weil sie in der zuverlässigen Hoffnung lebten, daselbst sei alles sicher. Auch nicht ein Koffer war von der Raub- und Zerstörungswut der französischen Soldaten verschont geblieben“ (Mitteilung von P. Hoffmann).

⁵ Das Allerheiligste war bei beginnender Gefahr konsumiert worden. Ein Internatschüler sagt aus, daß die Zerstörung hauptsächlich ein Werk weißer Soldaten war.

⁶ Als die Oberin sich bei dem weißen französischen Soldaten über den Schwarzen beklagte, lachte er und sprach: „Deutschland ist nun abgetan, hier herrscht nun Frankreich“.

Tage lebten die Missionare, als Kriegsgefangene von zehn weißen Soldaten bewacht¹, in beständiger Angst und Unruhe in Edea und wurden dann gleich Schwerverbrechern nach Duala abgeführt, von wo sie nach Fernando Poo ausgewiesen wurden². Der Materialschaden beläuft sich allein für Edea wenigstens auf 8–10000 Mk., von sachverständiger Seite wird er auf 30000 Mk. geschätzt.

Nach einer im Missionshaus Limburg eingetroffenen Meldung (Zeitungsbericht vom 29. Januar) haben die Engländer, nachdem bereits am 30. Nov. die Missionare von Einsiedeln und Victoria als Kriegsgefangene nach England geschickt waren, auch die Station Engelberg, die wegen der dort untergebrachten, vielfach noch im Säuglingsalter stehenden Waisenkinder bisher verschont geblieben war, ihres Personals beraubt. Die Schwestern mußten sogar fünf arme Kinder, die sie in der Eile nicht mehr bei den Eingeborenen unterbringen konnten, mit nach Fernando Poo in die Verbannung nehmen³. Sämtliche Niederlassungen an der Küste sind jetzt ohne Missionare. Die mehr im Innern liegenden Stationen, wohin sich auch einige Missionare zurückgezogen haben⁴, laufen vorläufig wohl keine Gefahr. 120 von den 204 Missionschulen sind geschlossen, 20000 Katholiken ohne Priester, 116 eingeborne Gehülfen ohne Leitung und vielleicht ohne Unterhalt. Der materielle Verlust des ganzen Apostol. Vikariats ist ungeheuer; was der Zerstörung entging, wurde beschlagnahmt, so alles Vieh, welches die Brüder mit vieler Mühe gezüchtet hatten; der Schaden übersteigt wohl schon jetzt den Anteil des Vikariates an der Jubiläumsspende 110300 Mark. Durch den Tod des Bischofs Vieter traf die Mission ein harter Schlag; er starb infolge eines Herzleidens, das jedenfalls durch den Krieg gesteigert war⁵.

Die Kämpfe mit den Engländern im Norden und mit den Franzosen und Belgiern im Süden und Südosten Kameruns⁶ dürften den katholischen Missionshäusern keinen direkten Schaden zugefügt haben. Dies wird für die Munimission der Väter vom hl. Geist im Süden der Kolonie ausdrücklich bestätigt durch die erfreuliche Nachricht, daß die Mission durch den Krieg keine materielle Einbuße erlitten habe⁷. Die Priester des hl. Herzens aus Sittard in der Apostol. Präfektur Adamaua wie die im gleichen Gebiete tätigen Schwestern der göttlichen Vorsehung aus Münster hatten seit Ausbruch des Krieges kein Lebenszeichen gegeben, sind also vollständig abgeschlossen. Da jedoch die drei bis jetzt besetzten Missionsstationen Betrone, Kumbo und Ossing⁸ weit vom nördlichen Kriegsschauplatz entfernt sind, werden sie sicher unbehelligt geblieben sein. Verproviantiert sind die Patres nur bis Februar⁹.

3. Deutsch-Südwest- und Ostafrika. Am wenigsten sind wir informiert über den Zustand der katholischen Mission seit Ausbruch des Krieges in unseren

¹ Die ersten acht Tage durften sie nicht zelebrieren. Abends 6 Uhr mußten sie zu Hause sein, wer draußen angetroffen wurde, auf den würde geschossen, so hieß es.

² Hier trafen sich auch die Patres und Brüder von Marienberg, die schon 14 Tage in Gefangenschaft schmachteten. Die Behandlung spottete jeder Beschreibung. Zelebrieren durften sie nicht, auch nicht an Sonntagen. Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett an allen Ecken und Ranten. Aus dem Berichte des P. Gippert (mitgeteilt von P. Hoffmann 15. Januar 1915).

³ 25 Missionare weilen jetzt in der Verbannung in Fernando Poo (Zeitungsberichte).

⁴ P. Nathan und P. Skolaster nach Jaunde.

⁵ Nachruf des Staatssekretärs Dr. Solf (Stern von Afrika Febr. 1915).

⁶ Deutsches Kolonialblatt 1914 S. 858.

⁷ Brief über Rom nach Anechstedden (Mitteilung aus Anechstedden 26. Dez. 14).

⁸ Die drei Stationen gehören eigentlich nicht zu Adamaua, sondern zum Apostol. Vikariat der Pallottiner (Siehe P. Karl Streit, Atlas 1913).

⁹ Brief von P. Terhütte aus Sittard 24. Dez. 1914.

größten Kolonien. Gegen Südwestafrika unternahmen die Engländer von der Kapkolonie aus eine kriegerische Expedition, Kämpfe am Orangetal waren von wechselndem Erfolge¹. Bei der Eroberung von Lüderitzbucht, einer Missionsstation der Apostol. Präfektur Groß-Namaland, in der die Oblaten vom hl. Franz von Sales wirken, fiel P. Joh. Hekenecker, ein geborener Bayer, mit zwei Laienbrüdern den Engländern in die Hände. Als Kriegsgefangene führte man sie nach dem Konzentrationslager von Pietermaritzburg in Natal. P. Hekenecker konnte seine und seiner Genossen Gefangennahme dem P. General melden². Es war dies seit Juli die erste Nachricht aus Groß-Namaland. Die auf einer Anhöhe gelegene Missionsstation ist zu einem Fort umgebaut worden³.

Aus der Mission der Oblaten von der unbefl. Empfängnis (Hünfeld), dem Apostol. Vikariat Unter-Cimbebasien im Norden der Kolonie, fehlt jede Nachricht⁴. Bei der Beschießung von Swakopmund und der Walfischbai haben sich die daselbst wirkenden Missionare vermutlich auf eine der 36 im Innern des Landes gelegenen Missionsstationen zurückgezogen, wo sie kaum der Gefahr eines Angriffes der Engländer ausgegesetzt sind.

Wie wir durch Presseberichte wissen, wurde Daresalem, die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika und zugleich Vikariatssitz der Benediktiner von St. Ottilien, am 5. Oktober von englischen Kriegsschiffen beschossen⁵. Ob die Mission dabei Schaden gelitten, ist nicht bekannt. Die Missionsarbeit selber scheint jedoch ruhig ihren Fortgang zu nehmen, sowohl im Vikariat Daresalem als auch in der neulich abgetretenen, ebenfalls von den Benediktinern verwalteten Apostol. Präfektur Lindi. Vier Brüder dienen im Kolonialheere⁶. — Aus den beiden Vikariaten Bagamojo und Kilimandscharo der Väter vom hl. Geist gelangten seit Ausbruch des Krieges keine Nachrichten nach Deutschland. Doch ist anzunehmen, daß einige Stationen von den starken Zusammenstößen deutscher und englischer Truppen bei Tanga und am Kilimandscharo nicht unberührt geblieben sind. — Das Schicksal der Missionen und Missionare (Weiße Väter) in den drei Apostol. Vikariaten Süd-Nianja, Unianiembe und Tanganika können wir aus den berichteten Kriegsergebnissen erschließen. Die Gefechte fanden alle im Grenzgebiet, meistens sogar jenseits der Grenze statt, und es werden deshalb die ausschließlich im Innern liegenden, recht blühenden Missionsstationen nicht direkt geschädigt worden sein. Im Vikariat Kiwu (ebenfalls Weiße Väter) waren Mitte September alle Missionare auf ihrem Posten; Bischof Hirth litt an einem Augenübel und auch P. Donders war recht leidend⁷.

Wenn somit der den katholischen Missionen in diesen beiden deutschen Schutzgebieten zugefügte direkte Schaden verhältnismäßig gering ist, so werden die Folgen des Krieges nichtsdestoweniger sich recht schmerzlich fühlbar machen. Besonders leiden die Schulen darunter. Da die Geldsendungen ausbleiben, können die Lehrergehälter unmöglich aufgebracht werden, und manche Anstalten, wenn nicht die meisten, müssen wohl für die Dauer des Krieges geschlossen werden. Allein die katholischen Missions-

¹ ZM 1914, 321; Deutsche Kolonialz. 858; Köln. Volksz. 26. 1. 15 Nr. 73.

² Mitteilung des P. Bogenberger Obl. S. Fr. Sal. 15. 1. 1815.

³ ebenda.

⁴ Mitteilung aus Hünfeld 30. 12. 1914.

⁵ Am 21. Okt. (Köln. Volksz. Nr. 53. 19. Jan. 1915).

⁶ Briefe des Apostol. Vikars Th. Spreiter (Missionsblätter aus St. Ottilien Nov. 1914.)

⁷ Nach einem Briefe aus Ruanda, mitgeteilt von P. Frey 31. 12. 1914. In Deutsch-Ostafrika ist alles in vollkommener Ordnung; die Leute arbeiten wie in Friedenszeiten auf den Plantagen, und nur ein Teil der Bevölkerung ist, soweit abkömmlich, zum Militärdienst eingezogen worden (Augsb. Ztg. 31. Okt. 14).

schulen in Ostafrika zählen gegen 75 000 Kinder, wovon ein großer Teil nunmehr wieder dem Einflusse der Kirche entzogen wird¹.

4. **Das übrige Afrika.** Das afrikanische Missionswerk außerhalb unserer Schutzgebiete wird besonders durch zwei Eingriffe behindert und dezimiert: durch den Abzug zahlreicher französischer Missionare infolge der auch auf sie gemäß der Priesterdienstpflicht in Frankreich sich erstreckenden Stellungsbefehls und durch die Belästigung deutscher Missionare seitens der Kolonialbehörden, namentlich in den englischen Gebieten. Wir erinnern nur an die beiden vorwiegend französischen Gesellschaften der Lhoner Missionare, von denen weit über die Hälfte eingezogen sind² — die genaue Zahl konnte nicht festgestellt werden — und der Weißen Väter, aus deren Reihen über 152 unter der französischen Fahne kämpfen³. Wenn die afrikanischen Missionen ohnehin schon beständig unter dem Mangel an evangelischen Arbeiten leiden, so müssen jetzt nach der Abreise so vieler oft die allernotwendigsten Arbeiten in der Seelsorge unterbleiben. Es ist deshalb auch ganz unbegreiflich, wie Missionare mit so offensiver Freude ihre Posten verlassen konnten, um unter dem Banner des atheïstischen französischen Staates zu kämpfen, ja wie sogar ein Missionsbischof, der für sich und seine Missionare Militärfreiheit hätte erwirken können, auf die Kunde von der Mobilmachung sofort das Feld seiner bisherigen Tätigkeit samt der Mehrzahl seiner Priester verläßt, um die Soutane mit dem Waffenrock zu vertauschen⁴.

In Westafrika, wo abgesehen von den deutschen Kolonien nur Missionare französischer Gesellschaften tätig sind, hat die Einberufung derartige Lücken in die Reihen der Glaubensboten gerissen, daß für die Dauer des Krieges die Mission in mehreren Bezirken aufgegeben werden muß⁵. Aus zwei Vikariaten (Elfenbeinküste und Benin) sind sogar die Apostol. Vikare zur Fahne geeilt; sie dienen, wie auch die Mehrzahl ihrer Missionare, im Kolonialheere⁶. Die dienstpflichtigen Missionare im Vikariat Dahomey haben wohl die Expedition nach Togo mitgemacht⁷. — Recht schlimme Nachrichten kommen vom Niger. Die dahin geschickten Vorräte sollen von den Deutschen gekapert sein. Es fehlt infolgedessen an Nahrung und Kleidung. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 10 000 M. Durch Internierung der elsässischen Paters sind die Reihen der Missionare sehr gelichtet. Der Missionsobere P. Zappa konnte allen Schwestern zusammen (wie viele?) monatlich nur 75 Lire geben, während jeder Priester bloß 25 Lire erhält⁸. — Aus dem großen Belgisch-Kongo wäre es von Interesse zu erfahren, welchen Standpunkt die Regierung den deutschen Missionaren

¹ RM Okt. 1914. S. 18.

² Miss. Cath. 1914, 532; Catholice missions 1915, 189.

³ Missioni cattoliche 22. Jan. 1915, zitiert im Echo aus Afrika. Vgl. St. Josephs Advocate 1914, 101.

⁴ Missionsbischof Moury von der Elfenbeinküste (Miss. Cath. 1914, 505).

⁵ Miss. Cath. 1914, 532.

⁶ Missionsbischof Turcin im Kolonialheere in Porto Novo (Miss. Cath. 532). Bischof Moury ist Kolonialsoldat in Datsch. „Er hätte ohne Zweifel sein Alter vorschützen können und die Situation in seinem Gebiete hätte Aufschub erwirken können oder gar Untauglichkeitserklärung, aber das war gegen das Gewissen des Soldaten Moury.“ Beide Apostol. Vikare konnten nach einigen Tagen wieder in die Mission zurückkehren (Kath. Missionen 1915, 708).

⁷ Miss. Cath. 1914, 532.

⁸ Die französischen Missionare wurden sofort nach Dahomey beordert, konnten aber, da die Expedition nach Togo bei ihrer Ankunft bereits beendet war, zurückkehren. Die Reisefosten, etwa 1000 Franken, wurden nicht ersetzt. Bericht des in Europa weilenden Missionars P. Cermenati 9. 11. 14 (mitgeteilt in Echo aus Afrika 1915, 23 und Missioni Cattoliche 1914, 543).

im Apostol. Vikariat Stanley-Fälle gegenüber einnimmt. Von den 34 Priestern sind 14 und von den 14 Brüdern 5 Deutsche, über ihr Schicksal ist leider nichts bekannt¹. Die Redemptoristen im Kongogebiet leiden Not an allem, es fehlen sogar Hostien und Wein für die hl. Messe².

Sehr spärlich sind die eingetroffenen Nachrichten über die deutschen Missionare in Britisch-Südafrika. Die Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis fürchten, daß ihre Patres als Kriegsgefangene in ein englisches Konzentrationslager abgeführt seien, da dieselben seit Ausbruch des Krieges kein Lebenszeichen von sich gegeben haben³. Über die Lage der Trappisten in Marianhill (Natal) sind wir nicht genau unterrichtet. Wohl wegen der englischen Zensur sind die von den Missionaren gegebenen Nachrichten ganz allgemein gehalten. Jedenfalls steht soviel fest, daß sie nicht zu Konferenzen zusammenkommen dürfen. Die Regierung hindert sonst die Missionsarbeiten nicht; wegen Geldmangels müssen aber höchst wahrscheinlich einige Stationen bis auf weiteres aufgegeben werden. Man fürchtet auch, daß das gemeine Volk sich zu Ausschreitungen hinreißen läßt, wenn deutsche Siege gemeldet werden⁴.

Durch den Krieg, speziell durch den Einfall der Deutschen in Britisch-Ostafrika (Obernil) gerieten die Patres von Millhill in große Not und Bedrängnis. Auf Anordnung des gänzlich kopflos gewordenen englischen Bezirkskommandeurs verließen sie fluchtartig, „um ihr Leben zu retten“, ihre beiden nahe der Grenze liegenden Stationen Kisi und Usambi⁵, nur das Allernotwendigste an Kleidern und Kirchengeräten mit sich führend. Nach ihrem Abzuge fielen die Leute des Kisi-Stammes raubend und plündernd über die Mission her. Die Station Kisi in der Kampfzone wurde gänzlich zerstört. Zwei Missionsbrüder befanden sich (ob als Soldaten?) bei der gegen die Deutschen operierenden englischen Schutztruppe, ein anderer ist mit der Pflege der Verwundeten im Spital zu Risumu betraut. Es herrscht großer Mangel an Lebensmitteln⁶. — Aus der angrenzenden Mission der Weißen Väter in Nord-Nyanja mußten 35 Missionare ihre Ordenstracht mit dem Waffenrock vertauschen. Da die Kämpfe auch stark in dieses Gebiet hinüberspielten, können wir uns lebhaft vorstellen, in welcher traurigen Lage sich die Mission befindet⁷. — In Britisch-Zanzibar wurden fünf französische Patres der Genossenschaft vom hl. Geist zu Kriegsdiensten eingezogen, vier weitere deutsche Missionare, zwei Patres und zwei Brüder, befinden sich als Kriegsgefangene in Indien⁸.

Die katholische Mission im Sudan (Söhne vom hh. Herzen) ist von allen Hilfsmitteln gänzlich entblößt. Der kleine in Ägypten angelegte Fond bringt seit August keinen Ertrag und kann auch nicht gehoben werden, da die Institute nichts auszahlen. Gelder von Deutschland und Österreich werden nicht übermittelt. So ist die Not auf höchste gestiegen. Auf die drei südlich noch in Uganda liegenden Stationen wurden

¹ Mitteilung des P. Terhütte S. C. S. 24. Dez. 1914.

² Korrespondenz „Afrika“ Nr. 1 Januar 1915.

³ Mitteilung aus Hünfeld 3. 1. 1915.

⁴ Nach einem Bericht aus dem Missionshause St. Paul, Post Walbea, Rhld. Von den Steyler PP. aus Mozambique ist nichts bekannt. Nachrichten aus Steyl 21. 12. 1915.

⁵ Die beiden in Usambi weilenden Brüder Scheffer und Ferris konnten außer den Kleidern am Leibe nichts retten.

⁶ Aus den Briefen der Brüder Kop 23. Sept. 1914 und Scheffer mitgeteilt in St. Josephs Advocate 191, 198, 199.

⁷ Zur Pflege der verwundeten schwarzen Soldaten mußten eigens Ordensschwwestern geholt werden, da um einen einzigen weißen Offizier sich alle Europäerinnen bemühten, der Schwarzen sich aber keiner annahm. Echo aus Afrika Nr. 2, 34.

⁸ Briefe aus Anechtsteden 12. Januar 1915.

bereits vor zwei Monaten die letzten 50 Fr. verteilt. In der Apostolischen Präfektur Bahr-el-Ghazel mußten drei neue Posten aufgegeben werden. Noch mehr steht im Vikariat Khartum (Bischof Geyer) auf dem Spiele, weil sich dort ausschließlich deutsche und österreichische Missionare befinden, denen, abgesehen von der materiellen Not, durch die englische Regierung mancherlei Schwierigkeiten bereitet werden; interniert scheinen sie indes noch nicht zu sein; ein Missionar wird vermißt¹. Angesichts der schmachvollen Behandlung deutscher Missionare in manchen englischen Gebieten ist es geradezu unerhört, daß ein Kapuzinerpater aus Britisch-Somaliland in einem französischen Missionsorgan eine überchwengliche Lobeshymne anstimmen kann auf die englische Liberalität und Missionsfreundschaft².

Über die Lage der katholischen Missionen in Nordafrika, einer Domäne des Islam, ein Urteil abzugeben, dürfte verfrüht sein. Welche Folgen die Erklärung des hl. Krieges und der dadurch aufgestachelte Fanatismus der Anhänger Mohammeds für das Wirken der katholischen Missionare haben wird, läßt sich noch nicht absehen. Der Bewegung zugunsten des Islam wird durch die Haltung der englischen Politik in Ägypten wie auch besonders durch den Mangel an katholischen Priestern Vorschub geleistet. Von den 43 im Nildelta wirkenden Lyoner Missionaren haben auf die Kunde von der Kriegserklärung über die Hälfte sich sofort nach Frankreich eingeschifft, wo sie am 19. August in Marseille landeten³. — Der nach Frankreich zur Herstellung seiner Gesundheit aus Abessinien zurückgekehrte Lazarist P. Baeteman wurde bei Kriegsausbruch an die französische Front gerufen, als er sich anschickte, in die Mission zurückzukehren⁴. — Am meisten gefährdet erscheint die Mission der französischen Franziskaner in Marokko, da hier zu dem Religionshaß sich auch noch der Franzosenhaß gesellt. Indes können die Patres ruhig ihres Amtes walten, nicht bloß als Militärgesellschaft, sondern auch auf den eigentlichen Missionsstationen⁵.

5. **Südjee.** Unsere fast gänzlich schutzlosen ozeanischen Kolonien wurden mit Ausnahme von Neupommern ohne Kampf vom Feinde besetzt, da eine Verteidigung völlig nutzlos gewesen wäre. Am 14. September nahmen australische Truppen Besitz von Kaiser-Wilhelmsland auf Neu-Guinea. Die militärfähigen Deutschen der Insel, darunter auch zwei Missionsbrüder der Steyler Gesellschaft, waren vorher zur Bewachung des Funkturms eingezogen worden, man schickte jedoch die Brüder zurück mit der Begründung, Missionare seien militärfrei. Die neuen Machthaber hinderten die Missionsarbeiten nicht; auf allen Stationen geht man der gewohnten Beschäftigung nach. Nur auf der Hauptstation St. Michael ruht alles, wie auch auf der benachbarten Neu-Guinea-Kompagnie, da die meisten schwarzen Arbeiter flüchtig sind. Die Schwarzen scheinen überhaupt unbotmäßiger zu werden. Persönlichen Leiden und großen Entbehrungen sind die Missionare nicht ausgesetzt⁶.

Wie ein sehr anerkennendes Schreiben des Staatssekretärs Dr. Solf hervorhebt, erwarben sich die Missionare vom h. Herzen Jesu aus Hilstrup auf Neu-

¹ Mitteilung aus dem Missionshaus der Söhne des h. Herzens zu Willand b. Brixen.

² Miss. Cath. 1914, 696.

³ Miss. Cath. 1914, 552.

⁴ Miss. Cath. 1914 403: „Ich vergesse nicht“, schreibt er, „meine lieben Abessinier, aber Frankreich geht jetzt vor“.

⁵ Brief aus dem Franzistanergeneralat Rom 10. Dez. 1914.

⁶ Bericht des P. Franz Bormann (mitgeteilt aus Steyl 2. 1. 15). Im letzten Sommer wurde der weltliche Teil von Kaiser Wilhelmsland als Apostol. Präfektur den PP. vom h. Herzen (Picpus) zugeteilt. Der neu ernannte Apostol. Präfekt P. Adalbert Kieländer reiste Ende Juli mit den ersten Missionaren und drei Schwestern (Franziskanerinnen der hl. Familie) dahin ab. Der Ausbruch des Krieges zwang sie, ins Mutterhaus (Simpfelfeld) zurückzukehren. S. Werk des P. Damian Sept.-Okt. 293.

pommern im Bismarck-Archipel gleich beim Beginn der kriegesischen Unruhen große Verdienste um die Kolonie durch Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen¹. Am 18. September landeten englische Marinetruppen auf der Insel. Der Oberbefehlshaber begab sich zur Mission und forderte den Bischof Couppé, einen geborenen Franzosen auf, ihm die Lage des Telefunkensturmes anzugeben, widrigenfalls er gefangen abgeführt würde. Auf diese Zumutung gab der Bischof, indem er seine Hände zum Fesseln hinreichte, die würdige Antwort: „Fesseln könnt ihr mich, aber nie werde ich ein Land verraten, dessen Gastfreundschaft ich durch mehr als 25 Jahre genossen habe“². Die Engländer führten ihre Drohung jedoch nicht aus, noch hinderten sie die weitere Missionierung des Landes. Infolge der Dürre ist Mangel an Lebensmitteln eingetreten. Die Mission ist nahezu mittellos. Eine große Sendung Kopra im Werte von etwa 150000 M. wurde von den Engländern beschlagnahmt. Die durchaus notwendigen Lebensmittel werden alle 14 Tage von Sidney durch den Missionsprokurator P. Linkens gesandt³.

Schon bald nach Ausbruch des Krieges wurde die Telefunkenstation Nauru, auf den Marshallinseln, von den Engländern zerstört und damit den dortigen Deutschen fast alle Möglichkeit genommen, mit der übrigen Welt in Verbindung zu treten. Japanische Streitkräfte nahmen am 3. Oktober Jaluit, die Residenz des deutschen Gouverneurs, und unterstellten die ganze Inselgruppe der japanischen Verwaltung. Die Missionare wurden nicht belästigt, das Vermögen der Mission nicht angetastet, und es ist anzunehmen, daß sie ruhig weiter missionieren dürfen⁴.

Die Mission der Maristen auf Samoa hat ebenfalls durch die englische Okkupation (29. August) keine weitere Störung erfahren, wenigstens konnten bis Mitte Oktober die sieben Brüder und Schwestern ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen. Die Schulen waren geöffnet, die von der katholischen Mission herausgegebene Zeitung erschien wie immer zweisprachig (deutsch und englisch), nur machte sich Geldmangel recht fühlbar. Bischof Brozer mußte die jedem Missionar zugesagte Unterstützung auf die Hälfte herabsetzen⁵. Die Maristen auf den Nord-Salomonen haben keine Nachrichten ins Mutterhaus gelangen lassen; indirekte Mitteilungen besagen, daß die Patres sich in großer materieller Not befinden. Aus der Tagespresse wissen wir, daß Buka, die Hauptinsel, von den Engländern besetzt wurde.

Über das Schicksal der Kapuzinermission auf den Karolinen und Marianen war man in Deutschland lange Zeit in banger Sorge. Seitdem die Engländer am 12. August den Telefunkensturm auf der Insel Jap (Ostkarolinen) zerstört hatten, waren sie von allem Verkehr vollständig abgeschnitten. Die Briten haben jedoch gegen die Insel nichts Weiteres unternommen. Am 7. Oktober wurden die beiden Hauptinseln Ponape auf den Ostkarolinen und Jap im Westen der Insel-

¹ Mitteilung aus Hilstrup 26. Dezember 1914. Vgl. Monatshefte 1915, 57.

² Brief des P. Vörks S. V. D. 29. Oktober 1914 (mitgeteilt in Rdn. Volksztg.) Eine ähnliche Antwort gab der Superior P. Dirks. Die Telefunkenstation wurde tapfer verteidigt, doch mußten sich die Deutschen vermutlich am 12. September ergeben (Bericht des Reichskolonialamts: Westf. Merkur Nr. 601).

³ Nach Mitteilungen aus dem Missionshaus Hilstrup. Vgl. Monatshefte 1915, 57. (Schreiben v. 5. Jan. 1915 nach einem Brief des P. Dicks aus Unapope v. 7. Nov.).

⁴ Brief des kaiserlichen Bezirksamtmanns Merz aus St. Franzisko an das Missionshaus Hilstrup, mitgeteilt aus Hilstrup 5. Januar 1915: „Bei meiner Abreise waren alle Mitglieder der katholischen Mission wohl erhalten. Herr P. Superior Bader und Bruder Müller befanden sich in Jaluit. Herr P. Weber und Litzel und P. Gisbertes in Nauru. An ihrem Eigentum ist durch die Japaner besonderer Schaden nicht zugefügt worden“. Vgl. Monatshefte 1915, 57.

⁵ Mitteilung aus dem Missionshaus Meppen, 26. Dezember 1914.

gruppe von den Japanern besetzt. Die neuen Gebiete behandelten die Missionare sehr nobel und zuvorkommend, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie auf den anderen zum gleichen Vikariate gehörenden Eilanden dieselbe Handlungsweise an den Tag legen, von der unsere christlichen Gegner in Europa lernen könnten¹.

Die meisten kirchlichen Sprengel der übrigen, außerdeutschen Südsee sind fast ausschließlich von Franzosen missioniert. Die Reihen der Glaubensboten werden deshalb wie in Afrika infolge der Einziehung vieler zum Militärdienst stark gelichtet sein. In Tahiti wurde sogar der Apostolische Vikar Msgr. Hermel aus der Picpusgesellschaft dem Heere einverleibt; die Militärbehörde war sehr rücksichtsvoll gegen ihn und stellte ihn als Militärgeistlichen in seinem eigenen Vikariate an. Bei der Beschießung von Papete durch deutsche Kriegsschiffe am 22. September legte Msgr. Hermel nach dem belobenden Schreiben der Militärbehörde Proben großen unererschütterlichen Mutes an den Tag, indem er unter dem Feuer der feindlichen Geschütze den Berg hinab zu den französischen Batterien eilte².

In Nordaustralien, das für die Heidenmission weniger in Betracht kommt, wurden die Pallottiner, obschon alle Patres Deutsche sind, nicht belästigt. Die Folgen des Krieges machen sich nur insofern bemerkbar, als die von Perlenfischerei lebende Bevölkerung größtenteils arbeitslos geworden ist³.

III. Das asiatische Missionswerk.

1. **Orient.** Eine empfindliche Einbuße erlitt die zum weitaus größten Teil von Franzosen ausgeübte levantinische Mission schon in der ersten Kriegszeit durch die Einziehung und Abreise der französischen Missionare in die Armee. Nach der Beschreibung des Libanonmissionars P. Delore befanden sich auf dem Dampfer, der ihn von Port Said nach Marseille brachte, nicht weniger als 150 Priester und Brüder der verschiedenen Orden aus Syrien; beim Abschied in Beyrut seien alle Häuser französisch besetzt gewesen, von den Syrern und Maroniten eine begeisterte Ovation für Frankreich „wie für ihr Vaterland“ dargebracht worden⁴. Von der Not ge-

¹ Brief des P. Venantius aus Ponape an seinen Bruder, mitgeteilt von der Köln. Volksz. 19. Jan. 1915 Nr. 53. „Als am 6. Aug. die deutschen Kriegsschiffe (Scharnhorst und Gneisenau) fort waren, erfuhren wir nichts mehr bis zur Ankunft der Japaner 7. Okt. Die „Germania“ (Missionsdampfer) fährt nicht mehr.“ Vgl. Brief des P. Kilian an seine Schwester (Köln. Volksztg. 25. Jan. 1915. Nr. 70). Unterm 20. Nov. 1914 schreibt der apost. Vikar Salvator Wallejer aus Ponape: „Vom Tode des Hl. Vaters erhielten wir von den Japanern Nachricht, ebenso von der glücklichen Wahl Benedikts XV. Die Japaner sind ganz nett zu uns, ließen sich auch bei der „friedlichen Eroberung“ keinerlei Ausschreitungen zu Schulden kommen; wir sind vorläufig gut geborgen unter ihrem Schutze bis auf Weiteres.“ „Wir sind nun allein unter den Japanern,“ schreibt auch P. Ignatius am 2. Dez. von den Trukinseln (Osttarol.) über San Francisco. „Bis jetzt läßt es sich unter den Japanern ganz frank und frei leben. Sie sind überaus zuvorkommend und freundlich, und ich hoffe, daß sie es auch bleiben. Sonst geht es uns allen gut hier“ (Westf. Merkur 5. Febr. 1915, Nr. 67).

² Miss. Catt. 1914 S. 601. Sein Patriotismus zeigt sich in eigentümlicher Weise. Als viele Franzosen durch die Beschießung, bei der ein Teil der Stadt in Brand geraten war, geängstigt meinten, es wäre besser, die Insel zu übergeben, als sie einem nochmaligen Bombardement auszuweichen, benutzte er die Sonntagspredigt dazu, der Behörde für ihre Entschlossenheit ein Loblied zu singen und die Gründe für einen energischen Widerstand auseinanderzusetzen.

³ Bericht des Missionsprokurators, mitgeteilt von P. Hoffmann 1. 1. 15.

⁴ Les Missions Catholiques vom 11. Sept. 1914 (p. 436—440). Daraus in den Missioni Cattoliche 1915, 21 ss. Vgl. P. Schwager in Theol. u. Glaube 1914, 790 nach Annals of the Propagation of the Faith 1914, 203—206. Am 3. August schon verließ P. Delore in aller Hast seine 35 Schulen, 5 Pressmitarbeiter und 150 Dörfer in Ohazir,

trieben, mußten viele französische Genossenschaften ihre Häuser in Jerusalem und Palästina aufgeben, so die Weißen Väter ihr griechisches, die Benediktiner ihr syrisches Seminar, die Lazaristen ihre apostolische Schule, die Dominikaner ihre Bibelschule, die Passionisten ihr Kloster bei Bethanien, von den Sühneschwestern gingen zwölf nach Kairo. Ähnlich wurden die deutschen Anstalten vom Kriege betroffen, nicht bloß durch das Scheiden der ins Feld rückenden Mitglieder wie der Patres des St. Paulushospizes (bis auf den Superior) und mehrerer Brüder im Benediktinerkloster auf dem Berge Sion, sondern auch durch finanzielle Bedrängnis infolge der eingetretenen Teuerung ¹.

Seit dem Eintritt der Türkei in den Krieg gegen Rußland, England und Frankreich sind die katholischen Missionen in noch stärkere Mitleidsenschaft gezogen worden. Erklärlich ist diese Rückwirkung durch die enge Allianz, welche die erdrückende Mehrzahl der Missionsvertreter seit Jahren mit der französischen Politik eingegangen war und noch während des Krieges demonstrativ zur Schau trug. Es ist bekannt und von kritisch denkenden Missionsfreunden schon oft beklagt worden, daß die französischen Missionare und Missionschwester, in deren Händen fast alle Missionen und Schulen der Levante lagen, ihre Aufgabe zum großen Teil dahin auffaßten, nicht nur die christliche Religion und die christlichen Ideen zu verbreiten, sondern auch den französischen Interessen und der Vermehrung des französischen Einflusses zu dienen, und daß Frankreich seinerseits trotz seiner kirchenfeindlichen Politik im Innern fortfuhr, krampfhaft an seinem „Protektorat“ über die Christen im Orient festzuhalten und es zur Knechtung der Missionsanstalten zu mißbrauchen. Weit entfernt, durch die Wendung der französischen Kirchenpolitik und die drohenden Kriegsverwicklungen vorsichtiger geworden zu sein, bekundeten weite Missionskreise noch in den kritischen Tagen nach dem Kriegsausbruch so lärmend als möglich ihren Chauvinismus ². Das Verhängnis ließ nicht lange auf sich warten.

Schon die Aufhebung der Kapitulation bedeutete einen schweren Schlag für die Missionen, da dadurch ihre privilegierten Stellungen untergraben und der Willkür der türkischen Behörden ausgeliefert wurden. Die Folge war denn auch eine Verordnung, welche für sämtliche Schulen und Anstalten als Bedingung ihres Fortbestandes die staatliche Anerkennung und Inspektionsbefugnis verlangte ³. Eine weitere Konsequenz war die Er-

begab sich mit Kreuzfix und Regelbuch bewaffnet nach Beirut, wo er wegen der Furcht vor der „Göben“ Tage lang warten mußte, dann auf dem türkischen Schiff Rhedivier über Raïsa und Jassa nach Port Said, von da unter den Klängen der Marseillaise und den frenetischen Rufen „Vive la France“ auf dem französischen Dampfer Djenmah mit Lazaristen, Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern, Assumptionisten, Schul- und Maristenbrüdern unter geradezu kindischer Angst vor „Göben“ nach Marseille, wo man am 19. August ankam. Nach einer Predigt P. Delores in der Kathedrale von Lyon am 3. Dezember landeten damals nahezu 1000 mobilisierte Missionare! In Syrien, Libanon und Ägypten sind nach P. Delore fast keine Missionare mehr zurückgeblieben!

¹ Nach dem Bericht des deutschen Lazaristen P. Franz Dunkel aus Jerusalem vom 15. Okt. in d. „Abl. Volkstz.“ Nr. 969 (Ein Hilferuf aus dem Heiligen Lande). Die deutschen Lazaristen konnten ihre Mädchenschulen wieder eröffnen, ihr Lehrerseminar aber blieb geschlossen (Das hl. Land 60).

² Sie hielten öffentlichen Gottesdienst ab für den Sieg der französischen Waffen und durchzogen bei ihrem Abziehen nach der Armee die Marseillaise singend die Straßen von Konstantinopel; ja einzelne Missionsanstalten sollen trotz des Verbots eine drahtlose Verbindung mit dem Pariser Eiffelturm unterhalten haben (Mitteilungen aus Konstantinopel).

³ Das Dekret schreibt türkische Sprache und Geschichte, Einreichung der Lehrbücher und der Professoren diplome, Ausschluß der Schüler einer fremden Religion vom Religionsunterricht und Gebet vor („La Turquie“ v. 21. Dez. 1914). Nach Mgr. Moriondo (Obere der Dominikanermision im Orient) wurden die kath. Missionen zugleich den Steuern unterworfen. Vgl. Le Missioni Cattoliche 1915, 24.

klärung der Türkei, sie betrachte das französische Protektorat über die religiösen Anstalten des Orients als erloschen und werde selbst einen Botschafter zum Vatikan entsenden¹. Nach der türkischen Kriegserklärung wurde die Schließung der französischen Missionsanstalten und die Ausweisung oder Festnahme der französischen Missionare verfügt. Die in der Form zwar humane, im Ergebnis aber meist unbittliche Ausführung beraubte binnen weniger Wochen weitaus die meisten Orientmissionen ihres Personals und Besitzes². In Konstantinopel wurden die französischen Lazaristen, Assumptionisten, Schulbrüder, Sionschwestern und Vinzentinerinnen fast ausnahmslos vertrieben, ihre Schulen in staatliche Anstalten verwandelt und von den türkischen Behörden für ihre Zwecke in Beschlag genommen³. Aus dem Innern der asiatischen Türkei mußten die französischen Missionare ebenfalls ihre Posten verlassen, die Jesuiten ihre syrischen und armenischen, die Lazaristen Syrien und Kleinasien, die Assumptionisten Anatolien, die Kapuziner Mardin, die Dominikaner Mossul, die Carmeliter Bagdad, soweit sie nicht als Geiseln festgenommen wurden, wie es den franzö-

¹ Auch durch den Empfang des apostol. Delegaten Dolci beim Sultan auf Grund eines direkten päpstlichen Akkreditivschreibens ohne die übliche unwürdige „Assistenz“ eines französischen Botschaftsbeamten ist die Aufhebung des Protektorats ausgesprochen, und damit wird wohl auch der erhöhte Platz der französischen Diplomaten in den Kirchen in Wegfall kommen. Vgl. französischerseits einen Artikel des Exministers Hanotaux im „Figaro“ v. 10. Dez.; deutscherseits „Röln. Volksz.“ Nr. 1107 (Der Vatikan und die Türkei); Bachem im „Tag“ 1914, Nr. 297; Feja ebd. 1915, Nr. 11 (14. Jan.). Über das französische Missionsprotektorat in der Levante Prof. Dr. Sägmüller in *WM III* 118 ff.

² Indes ergaben sich in der Praxis manche Ausnahmen, sei es daß die ausführenden Organe aus besonderem Wohlwollen nicht Hand ans Werk legten, sei es daß der apostolische Delegat oder der österreichische Botschafter Fürsprache einlegte, sei es daß für Gottesdienst und Seelsorge oder für die caritative Tätigkeit einzelne Kräfte zurückgelassen wurden, sei es endlich daß es sich um deutsche oder österreichische Ordensmitglieder handelte. Leider versäumten es einige Gesellschaften, letztere Möglichkeit zur Rettung ihrer Anstalten auszunützen, ja es kam vor, daß Obere ihre Zustimmung zum Bleiben deutscher Untergebener und zur Anrufung des deutschen Schutzes verweigerten. Einen geradezu aufständigen Eifer und Ungeßüm in der Abschiebung der französischen Missionsleute bewies der amerikanische Botschafter, der Jude Morgenthau mit seiner Frau, wofür er vom Papste belobt wurde (Röln. Volksz. Nr. 1107).

³ Vgl. die „Kriegsbilder aus Konstantinopel“ in der „Röln. Volksztg.“ (13. Dez. Nr. 1068): „Die türkische Regierung hat in Konstantinopel und Umgebung nicht weniger als 47 französische ... Schulen aufgehoben. Mit ein oder zwei Ausnahmen waren diese französischen Schulen die Schulen der französischen Ordensgeistlichen und Schwestern. Darunter befanden sich einige große Anstalten, so das Mädchenpensionat von Notre Dame de Sion, die große Erziehungsanstalt zum hl. Joseph in Kadiköy (mit Handelsschule), die Schulen zu St. Pulchérie und zur hl. Elisabeth, das Priesterseminar von St. Ludwig u. v. a. ... Heute sind gegen 200 katholische Schwestern über Dedeagatsch nach Frankreich abgereist“ (1. Dez. 1914 Nr. 1032). „Die Dreiverbandsschulen sind geschlossen und über ihren Krankenhäusern weht die Flagge des roten Halbmonds. Sogar im Straßenbilde merkt man die Schließung der französischen Klosterschulen, man sieht auf der Gasse jetzt viel weniger Klostergeistliche und Schwestern als früher, da die meisten französischen das Land verlassen haben. Die türkische Schulverwaltung ist damit beschäftigt, in den leerstehenden Schulräumlichkeiten Schulen einzurichten. Im großen Kolleg von St. Michel in Pera wird die militärische ärztliche Vorbereitungsschule untergebracht, die bisher in Kandilli am Bosphorus war, im Kolleg von St. Joseph in Kadiköy die türkische Normalschule, in der Schule der christlichen Schulbrüder in Skutari die militärische Ruderschule von Topkapı“ (10. Dez. Nr. 1059). Bleiben durften nur einige französische Patres an den Kirchen St. Louis, St. Pulchérie und in Kadiköy, die Schulbrüder an einer ihrer Schulen, eine Kommunität deutscher Sionschwestern und die Vinzenzschwestern in einigen Spitälern, natürlich auch die österreichisch-ungarischen Lazaristen in ihrem sich mächtig entwickelnden Kolleg von St. Georg.

sischen Franziskanern in Palästina geschah¹. Auch die hochentwickelte Jesuitenuniversität in Beirut wurde von der türkischen Regierung beschlagnahmt; die Patres mußten innerhalb einer Stunde abziehen und fanden Zuflucht bei den deutschen Borromäerinnen, die sie mit dem Nötigsten versahen². Die Mehrzahl der Flüchtlinge aus Syrien und Palästina kehrte über Rom nach Frankreich zurück³. Schlagend erwiderte der Gou-

¹ In einer Notiz des „Corriere della Sera“ hieß es zunächst, alle Gebäude der Missionen außer den italienischen seien von den überallhin Schreden verbreitenden ottomanischen Truppen geplündert und die christliche Bevölkerung samt den Konsuln als Geiseln festgehalten worden (Missioni Cattoliche 552). In der folgenden Nummer (25. Dez. 1914) geben die „Missioni Cattoliche“ genauere Schilderungen (p. 576 s.). In Jerusalem wurden alle Konvente für die Flotte besteuert; nach dem 13. Nov. teilte der Patriarch dem Patriarchen Camassei mit, er möge daran denken, die französischen Ordensleute und Schwestern in Sicherheit zu bringen; der Patriarch rief den Rufos des Hl. Landes P. Gimino, der die Franziskanerklöster als Zufluchtsstätten anbot; bald war das Erlöserkloster ganz von Benediktinern, Weißen Vätern, Assumptionisten besetzt, während im Pilgerhospiz Casa Nova über 200 Schwestern in den verschiedensten Kostümen samt ihren Waisenkinderen wohnten (nach P. Benigno Snos in der „Difesa“ von Venedig). In Syrien, speziell in Damaskus, Aleppo und Beirut, sollen auch italienische Konvente vom Pöbel überfallen worden sein. Ein Telegramm meldete nach Paris, daß ein italienisches Schiff die Lazaristen, Assumptionisten, Schulbrüder, KrankenSchwestern usw. aus Syrien nach Alexandrien führte. Nach einem Brief des P. d'Entella an einen Bürger von Genua erhielten die französischen Ordensleute den Befehl, innerhalb 24 Stunden ihre Häuser zu verlassen und die Schlüssel abzugeben, und da sie ihn nicht ausführen, wurden sie verhaftet, ohne daß sie etwas mitnehmen durften, immerhin weniger barbarisch als in manchem Lande Europas; alle Vertriebenen fanden Zuflucht in anderen religiösen oder weltlichen, besonders italienischen Anstalten; zwei Franziskanerinnen, eine französische und eine belgische, die als Geiseln hätten zurückbleiben müssen, entkamen als Orientalinnen verkleidet. In Smyrna erklärte der Gouverneur, so lange er die Regierung innehatte, werde den katholischen Missionaren und Schwestern kein Leid geschehen. Auch die deutschen und die zahlreichen italienischen Elemente blieben gewöhnlich unbehelligt. Auf Befehl der Obern mußten leider auch deutsche und italienische Missionare ihre Posten verlassen, auch auf dem für die Missionsarbeit so wichtigen Lande, so daß z. B. bei den Lazaristen bloß ein einheimischer Weltpriester zurückblieb und ein protestantischer Pastor dem scheidenden Missionar beteuern konnte, er werde ihn bei der verwalteten Herde ersetzen! Vgl. P. Dunkel, Das heilige Land 1915, 60 f.

² Mitteilung von P. Arens S. J. aus Valkenburg v. Dez. 1914. „Es heißt“, fügt er bei, „der Papst werde Schritte tun, um das Besitztum der Jesuiten in Beirut als Eigentum des Hl. Stuhles zu retten. Das Eingehen der eigentlichen Universität trifft den Orden nicht schwer, da sie mehr und mehr eine nationale Anstalt geworden war, obgleich auch die katholische Kirche durch sie an Ansehen und Einfluß gewonnen hatte. Sehr zu bedauern wäre der Verlust des orientalischen Priesterseminars, der großartigen Druckerei und der herrlichen Bibliothek, die vom größten Segen für die orientalischen Kirchen waren. Sollte die Universität wieder erstehen, so wird wohl Rom oder der Orden die Gelegenheit wahrnehmen, um sie von allem nationalen Einflusse loszulösen.“ Über die weiteren Jesuitenmissionen in Syrien und Armenien liefen die widersprechendsten Nachrichten ein: anfangs hieß es, die feiner türkenfeindlichen Nation angehörenden Jesuiten hätten sich nach Ägypten einschiffen können, die übrigen seien in Beirut in kleine Gruppen aufgelöst oder nach Damaskus transportiert worden, einige in den Libanon geflohen; nach anderen Berichten wurden alle französischen Patres ausgewiesen und schifften sich nach Europa ein. Nach den Missioni Cattoliche 1915, 24 wurde die Beyruter Universität plötzlich von türkischen Truppen umzingelt und den Jesuiten, Professoren und Studenten befohlen, binnen einer Stunde das Gebäude zu verlassen, ohne etwas mit sich zu nehmen.

³ Nach dem Giornale d'Italia kamen in Rom 300 aus Syrien und Palästina vertriebene französische Missionare an, von denen die Maristen und Schulbrüder in Italien blieben, die übrigen nach Frankreich weiterreisten. Sie erzählten, wie der französische Generalkonsul von Jerusalem allen Ordensleuten befahl, alle Häuser zu räumen, weil die ottomanischen Militärbehörden sie in Kasernen verwandeln wollten, wie aber letztere sehr anständig vorgingen und zuerst die Kirchenmöbel, Bibliotheken u. dgl. versiegeln ließen,

verneuert von Beyrut dem apostolischen Delegaten von Syrien auf seinen Protest wegen der erfolgten Vertreibung und Konfiskation: „Ich möchte Ew. Erz. bemerken, daß meine Regierung gegen die Missionare während des Krieges zwischen der Türkei und Frankreich nichts anderes getan hat, als was die französische Regierung mit diesen Herren in Friedenszeiten tat!“¹.

Ob und inwieweit sich die Orientmission von dieser schweren Prüfung erholen wird, m. a. W. deren Tragweite hängt wesentlich vom Verlauf und Ausgang des Krieges ab. Wenn auch vorläufig keine Entfesselung des islamischen Fanatismus bis zur Wiederholung von Christenmorden zu befürchten ist, wie manche Missionskreise geglaubt und berichtet haben, so hat doch die Umwälzung tiefe Wunden den Missionsunternehmungen in der Levante zugefügt und kann in wenigen Wochen mehr zerstören als viele Jahre wiederaufzubauen imstande sind. Am schlimmsten ist, daß die Türken die Missionsanstalten nicht bloß geschlossen und sequestriert, sondern auch ihre eigenen Schulen darin eingenistet haben. Mögen sie auch völkerrechtlich nach dem Frieden diese Häuser, soweit sie Privateigentum sind, zurückerstatten müssen, so werden die im religionslosen und freimaurerischen Geiste erzogenen Kreise doch alles versuchen, den Einfluß und die Tätigkeit der Missionare wenigstens auf dem Erziehungsgebiet dauernd fernzuhalten. Es bleibt abzuwarten, was die Schritte Roms, dessen Vertreter die katholischen Missionsanstalten als Eigentum des apostolischen Stuhls erklärt hat, für die Rettung derselben erreichen werden. Unsere hauptsächlichliche Hoffnung in dieser ernsten Krisis konzentriert sich auf den großen Einfluß, den die neue Konstellation in der Türkei Deutschland und Österreich verschafft; möge es auf Grund desselben gelingen, den Orient und mit ihm zugleich den Islam stärker mit christlichem Geiste zu durchdringen und mit deutscher Hilfe wenigstens einen Teil der bedrohten Unternehmungen der katholischen Mission zu erhalten!²

2. **Indien.** Durch Englands Kriegserklärung an Deutschland wurde die indische Mission in den Krieg zunächst insofern hineingezogen, als ihre deutschen Elemente die fassam bekannte Behandlung von Angehörigen feindlicher Staaten seitens der britischen Behörden erfuhren. Indes lauten die Meldungen widersprechend und unklar. Nach den einen wurden sämtliche deutsche Missionare in Konzentrationslagern interniert³, nach anderen dürfen sie, obschon als Kriegsgefangene behandelt, ihrer

wie im ganzen 150 Ordensleute am 16. Dezember über Damaskus nach Beyrut aufbrachen, um sich auf italienischen Dampfern einzuschiffen. In Jaffa nahm der „Firenze“ neben französischen Karmeliterinnen und Salesianerinnen auch italienische Schwestern U. L. Frau dell' Orto aus Jerusalem an Bord (Missioni Cattoliche 1915, 44). In Palästina wurden die verlassenen Schulen und Spitäler als Lazarette eingerichtet (Köln. Volksztg. 13. Dez. Nr. 1068).

¹ Missioni Cattoliche 1915, 44.

² Über diese neuen Probleme und Aufgaben in der Orient- und Islammission geht ich im nächsten Heft eingehender zu berichten. Vgl. dazu den durchsichtig politischen Agitationszwecken dienenden Sifferus des griechisch-katholischen Metropoliten von Serbien in Belgrad an die Christen Englands nach „Köln. Volksztg.“ Nr. 1111 (30. Dez. 1914).

³ So nach einem am 1. November den Wiener „Missionsfreunden für Indien“ auf Umwegen über Rom zugegangenen Briefe vom 23. Sept. (Mitteilung des Geschäftsführers Sonntag v. 14. Nov.). Vgl. Nr. 9 von „Licht und Liebe“ und das von den Missionsfreunden herausgegebene Flugblatt. In dem daselbst (S. 94) abgedruckten Briefe wird geschildert, wie die deutschen Missionare sehr mühsam und kostspielig über 100 Meilen weit sich dem britischen Präsidenden vorstellen mußten; wie sie täglich zweimal sich der Polizei zu melden haben und ohne ihre Erlaubnis ihren Wohnort nicht verlassen dürfen, nicht einmal zum Besuch der nächstgelegenen Kirchen; wie ihnen mehrmals die eidliche und schriftliche Verpflichtung abverlangt wurde, nichts gegen Englands Interessen zu unter-

Berufstätigkeit obliegen. Ob speziell aus den deutschen Jesuitenmissionen jüngere Ordensmitglieder nach dem Internierungslager von Ahmednagar abgeführt worden sind, läßt sich immer noch nicht feststellen; nach einer Reihe von Karten weilen noch alle Patres, Scholastiker und Brüder auf ihren bisherigen Posten und hat die englische Regierung in keiner Weise störend in den Schulbetrieb eingegriffen¹; nach einer in Mailand eingetroffenen Nachricht dagegen wurden die Jesuiten von Bombay interniert und baten die Mailänder von Heiderabad um Hilfe, doch hatten dieselben nicht genug Kräfte, um Ersatz zu schicken². Die deutschen Salvatorianer in Assam sind von den Engländern als Kriegsgefangene erklärt worden, dürfen aber noch missionieren mit der Beschränkung, daß sie sich Tag für Tag vorstellen, um ihre Anwesenheit zu dokumentieren³. Ebenso leben die deutschen Patres der Oblatenmission auf Ceylon laut den beim Ordensgeneral in Rom eingelaufenen Meldungen in Freiheit und fahren in ihrem apostolischen Wirken wie vor dem Kriege fort, doch müssen sie sich jeden Tag morgens wie abends bei der Ortsbehörde stellen⁴.

Auf der andern Seite wurde auch die indische Mission durch die Einberufung der französischen Missionare vieler Missionskräfte beraubt. Von Pondicherry allein fuhren an einem Tage 14 Missionspriester aus dem Pariser Seminar zum Heerdienst nach Frankreich ab, vom Erzbischof Morel, vom Gouverneur Lefeune und von der ganzen Bevölkerung beim Abschied begrüßt. Die übrigen Missionare, die zu dem gleichen Zwecke zur Einschiffung nach Pondicherry gekommen waren, wurden durch ein Telegramm des Konsuls von Kalkutta zurückgehalten, soweit sie das 40. Lebensjahr bereits überschritten hatten; „traurig und glücklich zugleich“ kehrten sie in ihre Distrikte zurück⁵. Aber auch die Missionen neutraler Staatsangehöriger

nehmen und keine Mitteilungen über Kriegsoperationen zu machen, unter Beglaubigung eines Engländers und des Magistrats; wie aus Mangel an Mitteln keine Katechumenen mehr zugelassen und die Wespriester, Katecheten, Lehrer, Nonnen nicht mehr unterhalten werden könnten. Auch nach einem Weihnachtsaufruf des Missionsprokurators der in Nagpur tätigen Franziskanerbrüder von Paderborn sind ihre Missionen in Indien vom Krieg schwer betroffen und die Missionare mit den Neubefehlten in bitterste Not geraten; ob dies auf positiven Mitteilungen aus Indien beruht, wissen wir nicht. Ebenso weiß der aus Midra nach Schweden heimgekehrte protest. Missionar Sandgren mitzuteilen, daß alle deutschen Missionare, selbst die nicht wehrpflichtigen, von den Engländern verhaftet und interniert worden seien (Samburger Nachrichten 28. Nov. 1914). Bischof Cuvati von Heiderabad spricht von 100 deutschen Missionaren, die von den Engländern in den Konzentrationslagern interniert worden, damit sie von ihrer Regierung nicht zurückgerufen würden! (Miss. Catt. 1915, 6.)

¹ Mitteilung von P. Arens v. 4. Jan. 1915. Auch die römischen Jesuiten erhielten aus Indien Karten mit günstigen Nachrichten. Wie der in Deutschland weilende und von der Rückfahrt abgeschnittene Bischof Döring von Poona erfuhr, sind Erzbischof und Generalvikar immer noch frei in Bombay, von den anderen Missionen weiß er nichts.

² Nach einem Brief des P. Tragella aus dem Mailänder Missionsseminar vom 21. Dez. 1914. ³ Nach zwei in Rom eingelaufenen Briefen.

⁴ Maria Immaculata 22 (1914) 126. Aus Jaffna schreibt Br. Groussault O. M. I.: „Wer viel leiden muß, sind unsere deutschen Väter und Brüder; obgleich sie die englische Regierung nicht schlecht behandelt, sind sie doch Kriegsgefangene und dürfen folglich ohne besondere Erlaubnis sich nicht über fünf Meilen von ihrer Residenz entfernen“ (Missioni Cattoliche 1914, 552).

⁵ „Traurig, weil wir gern dem Rufe Frankreichs in der Gefahr gefolgt wären (!), glücklich, weil hier die Seelenarbeit nie bedeutender gewesen ist“ (Brief des Pariser Missionars Felix Adolfs Gaynard von Coimbatour aus Dharapuram in den Missions Catholiques 1914, 530). Bischof Cuvati von Heiderabad schätzt die Zahl aller eingerückten Missionare auf mehrere Hundert, vielleicht annähernd tausend. „Werden sie alle zurückkommen? Und wann? Und es genügt, daß die Abgereisten das jüngste, stärkste, aktivste Element darstellen!“ (Missioni Cattoliche 1915, 6).

wie der Mailänder in Heiderabad erfuhren die unheilvollen Wirkungen des Krieges, wenigstens indirekt durch die Entfernung der französischen und deutschen Missionare, durch die Erschwerung der Verbindungen, durch den Ausfall des deutschen Handels und des Verdienstes für die Truppen, durch die Beschäftigungslosigkeit und die Verarmung der Eingeborenen, die nun der ohnehin schon gedrückten Mission zur Last fallen¹.

Ähnlich entriß die französische Mobilisation der hinterindischen Mission ganze Scharen evangelischer Arbeiter. Schon im Oktober waren 25 Pariser Missionare von Siam und der Halbinsel Malacca nach Frankreich abgereist². Einer von ihnen, der Pariser Missionar Chevauché, erzählt uns, welch theatralischen Abschied seine Christen in Taiping (Diözese Malacca) ihm bereiteten. Sobald die Nachricht von seinem Scheiden in der Stadt sich verbreitete, strömten Engländer und Eingeborene, Heiden und Neophyten herbei, um ihm Glück zu wünschen. Als er sich zum Bahnhof begeben wollte, fuhrn vor seiner Türe vier Automobile, ein Dutzend Wagen und eine ganze Kompanie von Rickshas und Rädern vor, um ihm das Triumphgeleite zu geben; ein Chor von jungen Eurasiern und Chinesen stimmte unter Fanfarenbegleitung die Marseillaise an, die sie während der vorhergegangenen Nacht eingeübt hatten; seinem Zweispänner schritten 500–600 Personen mit der Musik an der Spitze voraus, jede mit zwei Fahnen, einer französischen und einer englischen in der Hand, während die Heiden baff waren; als der Zug sich in Bewegung setzte, ertönten unter allgemeinem Schluchzen die tausendfach wiederholten Rufe: „Es lebe Frankreich, es lebe England, es lebe Belgien, es lebe der Pater!“ Dieses Schauspiel erneuerte sich in allen Distrikten, wo sich „mobilierte Missionare“ befanden: überall beweinten die Christen den Pater, der abzog, um sein „schönes Frankreich“ zu verteidigen! In Singapore kam der englische Gouverneur an Bord, um den Durchreisenden die Hand zu drücken; in Penang wurden sie im Klub von 100 Engländern mit dem Ruf „Es lebe Frankreich, es lebe England, es lebe die Entente cordiale“ empfangen, worauf sie unter dem Kommando eines Kavalleriehauptmanns vorbeidefilieren³.

Aus dem indischen Archipel ist fast nichts bekannt geworden, doch können wir annehmen, daß wenigstens in Niederländisch-Indien die Missionen, weil auf neutralem Boden und von nichtdeutschen Gesellschaften, im allgemeinen unbeeinträchtigt

¹ Brief des Mailänder Missionars Civati von Heiderabad in den *Missioni Cattoliche* vom 1. Jan. 1915, ergänzt durch Mitteilungen des P. Tragella aus Mailand vom 21. Dez. 1914. Die von Mailand ausgeschickten neuen Missionare kamen ohne Unfall, wenn auch nach vielen lästigen Formalitäten in der Mission an. Weihbischof Faisandier S. J. von Trichinopoli schreibt an Bischof Döring, es sehe in der Maduramission aus völligem Mangel an Fonds trostlos aus, wenn auch noch nicht das schwarze Elend herrsche. Ähnlich der Karmeliterbischof Benziger von Quilon an denselben. P. Bruno, Rektor des apostolischen Seminars von Putampally (Karmelitermission Verapoli) berichtet ebenfalls von großer Not infolge des Scheidens der französischen Missionare und des Wegfalls des deutschen Handels (*Missioni Cattoliche*, 1915, 54 s.). Bischof Copper von Nagpur aus der Kongregation der Salesianer von Annecy schreibt: „Sier leben Missionare aus allen jetzt in den Krieg verwickelten christlichen Nationen und arbeiten zusammen Schulter an Schulter beliebig welcher Nationalität, in einer Eintracht, wie sie nur in der katholischen Kirche möglich und durch das höchste Ziel, der Förderung der Interessen des Reiches Gottes erreichbar ist“ (*The Pilot* v. 21. Nov. 1914).

² Nach der „Voice“ von Rangoon (*Missioni Cattoliche* 1915, 56).

³ Les *Missions Catholiques* 1914, 602 s. Auch Bischof Perros von Siam soll sich als Unterleutnant unter den Kämpfern befinden (*Missioni Cattoliche* 1914, 552). Ein Missionar aus Korea, der „Reserveleutnant“ Cadars, schreibt aus Tongking, er sei erkrankt weit von seinen Christen, Mitbrüdern und Verwandten und werde im Militärhospital zu Saigon von einer katholischen Annamitin gepflegt (ebb. 530).

geblieben sind. Dagegen berichten die Missionäre aus Britisch-Borneo, daß dort, wie in Vorderindien, die deutschen und österreichischen Missionare nach Abgabe ihres Ehrentwortes, sich in den gegenwärtigen Konflikt nicht einzumischen, ungestört ihre Missionsarbeit fortsetzen dürfen; doch beklagen sie sich sehr, daß sie vergeblich auf Nachschub an Personal und Gegenständen warten, und daß sie auch die üblichen Geldunterstützungen nicht erhalten, da die Banken nicht mehr miteinander in Verkehr stehen¹.

3. **China.** Zu den Kriegsrückschlägen, deren Befürchtung wir bereits in der vorigen Nummer ausgesprochen haben, ist es wohl zu rechnen, daß inzwischen eingetreten ist, was bisher die chinesischen Christen mit vorübergehenden Erfolg verhindert haben, die Konfuzianer aber mit aller Macht anstrebten: die offizielle Darbringung des Konfuziusopfers durch das Staatsoberhaupt. Am 28. September opferte Präsident Yuanshikai in aller Stille, aber mit großer Feierlichkeit im Konfuziustempel zu Peking dem chinesischen Weisen und erhob dadurch den Konfuzianismus gewissermaßen wieder zur Staatsreligion². Von nicht minder verhängnisvoller grundsätzlicher Bedeutung für die Missionen, die ja ihre Aktion vielfach auf die Schulen stützen, ist die strenge Scheidung zwischen Religion und Erziehung, mit welcher der Unterrichtsminister im Einverständnis mit dem Präsidenten unter Hinweis auf das Vorbild Frankreichs die Ablehnung des Besuchs der Mohammedaner um Aufnahme von Koranlehren in die chinesischen Unterrichtsbücher begründet hat³.

¹ So schreibt Missionar Wachter via Schweiz: „Ich begann vor einigen Monaten den Bau der Schule, muß aber jetzt damit aufhören, sonst werden wir nichts mehr zu essen haben. 85 Kinder und 3 Schwestern sind auf mich angewiesen. Was wird aus mir werden? Wenn keine Hilfe kommt, muß ich die Schulen schließen.“ Provikar Haidegger von Ruching (Saravak) fürchtet für den Bestand der gesamten Borneomission: „Dieser schreckliche Krieg ruiniert unsere Mission beinahe ganz. Die Zukunft sieht sich sehr düster an: im nächsten Jahre werden wir keinen Geldzuschuß erhalten und wohl nur wenige Almosen aus Tirol. Zudem liegt hier der Handel ganz darnieder, so daß um teures Geld fast nichts zu bekommen ist“ (Brief von P. Sparber v. 29. Dez. 1914 aus dem St. Josephs-Missionshaus in Brizen). — Kurz vor Ausbruch des Krieges (20. Juli 1914) war die Insel Flores (mit 27000 Katholiken) vom Vizegouverneur Batavia abgetrennt und der Präfektur der Kleinen-Sundainseln (Gesellschaft d. göttl. Wortes) zugeteilt worden, doch bleiben die holländischen Jesuiten bis zur Ablösung durch die Steyler vorläufig noch auf Flores (P. Schwager in Theol. u. Glaube 1914, 791).

² Zuerst hieß es, der Präsident werde das Opfer darbringen angetan mit dem neuen Amtsleide und der Krone, und am 7. November, begleitet von den Ministern, als Nachfolger des Himmelssohnes dem Himmel opfern, ein Gottesdienst, dem der Ostasiatische Lloyd eine hohe religionsgeschichtliche Bedeutung beimißt (25. Sept. 286 f.). Schließlich wurde die Feier ganz im Verborgenen vollzogen, ohne daß jemand zugegen war oder davon erfuhr, unter Teilnahme von hundert Beamten, Musikern und Ritendienern, während der Tempelhof mit roten Prachtlaternen, Kerzen und Kronen erleuchtet war. Nach dem Einführungserlaß des Präsidenten sollte dadurch der Geist der Verehrung des Konfuzius und der von ihm gelegten tausendjährigen Moralgrundlage wiederbelebt werden. Auch die „Peking Daily News“ meint zur Entschuldigung, man dürfe diese Erneuerung keinen Rückschritt nennen, wie es den Westländern erscheinen könnte, sondern bloß einen organischen Einfluß mit der eigenen Entwicklung. Aber der „Ostasiatische Lloyd“ hält dem mit Recht entgegen, daß eine solche Wiedererweckung künstlich und unzeitgemäß sei: „ein für die Gegenwart mit ihrem Zerfall der alten Gesellschaftsordnungen tragfähiger Konfuzianismus ist noch nicht entstanden“ (9. Okt. S. 343).

³ Der ursprüngliche Zweck einer Religionsgründung sei, die Menschen gut zu machen, und darum habe Konfuzius Religion und Ethik getrennt. „Zwar konnte die Entscheidung des Unterrichtsministers“, so der „Ostasiatische Lloyd“ vom 25. September, „nicht anders ausfallen, denn sonst hätten mit demselben Recht alle Religionen in China mit ihren Morallehren in den chinesischen Lehrbüchern vertreten sein müssen, und der chinesische Schüler hätte eine Menge sich widersprechender Lehren vor sich, aus denen er nur eine

Mittlerweile fährt die chinesische Regierung fort, den Missionaren aller Nationen eine wohlwollende Haltung zu zeigen und ihren Schutz zuzusichern, welcher in Anbetracht der dreiverbandfeindlichen Stimmung in China wohl besonders dem französischen Glaubensboten nottun dürfte, aber wegen des Fehlens der Machtmittel den Räubern gegenüber ziemlich wirkungslos ist¹.

Viel größeren Schaden als durch die drohenden inneren Unruhen ward der chinesischen Mission zugefügt einerseits durch die Entziehung sämtlicher wehrfähiger französischer Missionare infolge des auch auf sie sich erstreckenden Mobilisationsbefehls, andererseits durch das Herüberspielen des bewaffneten Konflikts auf das Reich der Mitte infolge des englisch-japanischen Überfalls auf die deutsche Kolonie Tsingtau. Erstere Maßnahme traf China um so schwerer, als auch dort die Mehrzahl der Missionen von Franzosen besetzt ist; nicht weniger als 200 (300?) Missionare, darunter drei Bischöfe, sollen so ihrem Arbeitsfelde entzogen worden sein. „Zwar konnten alle Patres, die über 40 Jahre zählten“, schreibt ein deutsches Missionsorgan, dessen Angabe wir nicht nachprüfen können, „auf ihre Posten zurückkehren; aber die oft lange Abwesenheit der Missionare und das ungewohnte Schauspiel, die Boten des Friedens zu den Waffen eilen zu sehen, haben verschiedentlich Verwirrung bei den Christen und bei den Heiden Staunen hervorgerufen“². Aus dem Pariser Vikariat Kiangsi allein mußten alle Missionare (einschließlich des Bischofs) bis auf zwei dem Rufe zu den Waffen folgen³. Der in Ningpo erscheinende kleine Sendbote der dortigen Lazaristenmission schildert uns, wie die ersten Kriegsnachrichten, die wie Blitzschläge in den chinesischen Zentren wirkten, alle dem Militärgefeß unterworfenen französischen Missionare unter die Waffen rief, vom kleinen Vikariat Ost-Tschekiang ihrer neun (acht Priester und ein Bruder), die auf das erste Zeichen trotz der Entfernungen und des Trennungsschmerzes sämtlich ihre Posten und ihre trauernden Neophyten verließen, um zu ihren Armeekorps zu stoßen; sie sollten wie tausend andere Reservisten mit dem französischen

Unsicherheit über den Ernst der Ethik davontreiben würde. Aber eine Unvollkommenheit ist und bleibt der Schulunterricht, der die Scheidung von moralischer Erziehung und Religion zur Grundlage hat, mag er noch so gut begründet werden. Das Beispiel Frankreichs zeigt gerade die Schäden der Isolierung des Moralunterrichts in deutlichster Weise für jeden, der die Verhältnisse in Schule und Kirche dort kennt. Ein Kind zwischen zwei Autoritäten, die sich fremd, zum Teil feindlich sind, ist wie ein Kind, das in einem unstimmgigen Elternhaus aufwächst. Es mag für China keine andere Wahl geben als die religionslose Schule, aber das Ideal ist sie nicht“ (S. 287).

¹ „Wie ihr alle wißt,“ heißt demgemäß die Bekanntmachung eines Kantoner Kreisbeamten vom 2. Oktober, „ist nach Errichtung der Republik Religionsfreiheit verkündigt worden. Nun sind auch Leute aus dem Ausland gekommen und predigen schon seit langen Jahren ihre Lehre, haben Stationen im Land gebaut und Schulen eröffnet. Nachteilig für unsern Staat ist ihre Arbeit bisher nicht gewesen. Ihr habt von dem großen Krieg in Europa gehört. Es könnte nun unwissende törichte Leute geben, die für das eine oder andere Land Partei nehmen und sich an Ausländern, die zur Gegenpartei gehören und in unserer Mitte auf ihren Stationen wohnen, vergreifen. Das ist gesekwidrig und kann zu schweren Verwicklungen mit dem Ausland führen. Ich, der Beamte der Kreisstadt, habe vom Prääsidenten folgenden Befehl erhalten: China hat seine Neutralität erklärt, darum ist es Pflicht jedes Beamten, alle Fremden und ihr Eigentum zu schützen. Das mache ich euch hiermit bekannt. Ich ermahne euch alle, mir bei dem Schutz der Fremden zu helfen. Vor allem sollen die nahe der Station Wohnenden mit den Missionaren in Frieden leben. Ich hoffe, daß nach dieser Bekanntmachung keiner mehr ist, der Ausländern Schwierigkeiten bereitet. Wer sich nicht darnach richtet, wird sofort ergriffen, vor mein Gericht gestellt und aufs strengste bestraft werden. Darum gehorcht jeder diesem Befehl“ (Der Ostasiatische Lloyd 16. Okt. S. 365 f.).

² Die katholischen Missionen 1914/15, 83 f.

³ Brief des apost. Vikars Ducoeur (Missioni Cattoliche 1914, 551).

Dampfer „Amazone“ nach Frankreich gelangen, aber da derselbe durch die Unsicherheit des Meeres in Japan zurückgehalten wurde, gliederte man sie dem 16. Kolonialregiment in Tientsin ein, wohin die einen über Hankau-Peking, die anderen über Korea gelangten; doch wurden bloß zwei zurückbehalten, die übrigen wieder nach Hause entlassen, zur großen Freude ihrer Christen, die sie schon tot glaubten und nun Gott für ihre Rückkehr dankten¹.

Im übrigen gehen die Missionswerke ihren gewohnten Weg ziemlich ungestört weiter, wenigstens in den von der Kriegsfurie nicht berührten Gebieten neutraler Gesellschaften. Als Typus können uns dafür wiederum die der italienischen Missionare aus Mailand dienen. Nach der Darstellung des Bischofs Pozzoni von Hongkong sind seine Missionare überall trotz der auf dem Lande herrschenden Anarchie und Räuberei geachtet und in der Ausübung ihres Amtes frei; auf seiner dreimaligen Visitationsreise wurde er stets auch von den Heiden und selbst den Räubern gut empfangen; inmitten der allgemeinen Deutschenfurcht haben auch Missionare und Schwestern sich zum Dienste im Roten Kreuz bereit erklärt². Eine andere Schilderung des apostolischen Vikars Menicatti von Nord-Honan zeigt uns, wie auch die dortigen Glaubensboten im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ausnahmslos auf ihren Posten sind und weitere Arbeitspläne entwerfen; wie immer noch aufgefundene oder hergebrachte Kinder der hl. Kindheit gesammelt werden; wie alle 300 Katechisten in die Dorfschulen sich verteilen; wie da und dort Kollegien und Katechismusschulen eröffnet werden, die aber nur Knaben aufnehmen, deren Familien mindestens ein Drittel der Monatspension zahlen können; wie der eine Pater aus seinen Mitteln ein kleines Mädchenkolleg für solche, die ihre Jungfrauschaft Gott weihen und sich dem weiblichen Missionsdienste widmen wollen, ein anderer in der gleichen Weise ein kleines Katechumenat für Frauen aufgerichtet, um ihnen leichter Unterricht und sicherer die Taufe zu erteilen; wie überhaupt die Boten des Lichts und der Erlösung den ganzen Winter über trotz des Krieges ihre riesigen Distrikte durchziehen, um bei ihrem Jahres- oder Missionsbesuch die vielen zerstreuten Werke zu überwachen³.

¹ Aus dem „Petit Messenger de Ningpo“ in den *Missions Catholiques* 1914, 603. „Wie viele Seelen“, gesteht der Bericht, „hätten ohne sie zu leiden gehabt!“ Vom Abschied heißt es: „Welche Verwirrung für unsere Christengemeinden und welche Verwunderung für die Heiden, diese Männer, die den Frieden predigten, in den Krieg ziehen zu sehen!“ Weiter wird der Freunde gedacht, die auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern „allen Greueln einer brutalen Invasion ausgesetzt sind“!

² Alle auch nur etwas Waffenfähigen wurden dem Freiwilligenkorps eingereiht, die Lebensmittel wurden immer teurer, über 7000 Personen flohen auf chinesisches Gebiet, aus Furcht, die Deutschen kämen vom Himmel oder vom Meeresgrund mit ihren Aeroplanen und Unterseeboten, um Hongkong von einem Moment zum andern zu stürmen! Der Bischof nimmt an, daß die Zahl der Jahrestaufen größer ist als im vorigen Jahre (*Missioni Cattoliche* 1914, 544).

³ Auch Mgr. Menicatti hofft von der Missionstätigkeit Hunderte von Tausen im neuen Jahre, wenn es den Frieden bringe; sonst alles im Frieden, die Bauern an ihrer Feldbestellung und die Kaufleute an ihren Geschäften, nur der eine oder andere Student spricht und liest vom Kriege ohne inneres Verständnis, und die Regierungsschulen fahren fort, die künftigen Revolutionäre und Anarchisten Chinas großzuziehen (ebd. 566). Wenn freilich die protestantischen Chinamissionare in Kuling meinten, die katholischen Missionen hätten weniger unter der Krisis zu leiden, weil sie von chinesischen Kapitalien, weniger von Heimatgaben lebten (*EMM* 1915, 27), so befinden sie sich im Irrtum. Auch die italienischen Franziskanermmissionen sind bis jetzt unbehelligt; Bischof Massi von Schanji will von Europa über Spanien und die Philippinen nach China zurückkehren (Brief aus Rom v. 10. Dez.). Die 6 neuen Mailänder Missionare trafen unbehelligt ein (je zwei für Hongkong, Süd- und Nord-Honan).

Biel fühlbarer wurde der Krieg für die Mission der Provinz Schantung, die uns als Kriegsschauplatz und deutsches Missionsfeld doppelt interessieren muß. Alle drei Vikariate leiden stark unter den Konsequenzen des japanischen Einfalls und der finanziellen Not. In der Franziskanermision von Ostschantung eilten die Christen Hilfe suchend zu den Missionaren, als die Japaner Ende September den Süden (Fangtsi) besetzten, doch wurden weder Missionare noch Christen belästigt; schwereren Schaden fügte ihnen bald darauf eine Überschwemmung in Chifu (Residenz) und Weihien zu¹. Das von der sächsischen Franziskanerprovinz verwaltete Vikariat Nordschantung mußte in China Geld aufnehmen, um nur den Missionsbetrieb einigermaßen aufrecht erhalten zu können, während beim Falle Tsingtau vier Patres und zwei Brüder der Mission in japanische Gefangenschaft gerieten². In der Steyler Mission Südschantung traten zu den elementaren Heimsuchungen, Regengüssen, Dürre und Heuschreckenschwärmen, zur Stockung des Verkehrs und Handels die Nachteile der unmittelbaren Kriegsoperationen (besonders infolge der Besetzung der Schantungsbahn) und raubten den Missionaren ihre Bewegungsfreiheit mitten in der herrlichsten Aufwärtsentwicklung³, wenn auch die Befürchtung, Japan würde die deutschen Missionare vertreiben, sich bis jetzt nicht verwirklicht hat, und die unverhohlene Sympathie der chinesischen Bevölkerung kein geringer Trost für die gehezten deutschen Missionare war⁴. Alle Bauten mußten abgesagt werden, mehrere Posten unbesezt bleiben⁵. Neun Patres und ein Bruder gab die Mission zur Verteidigung Tsingtaus her; von der Einziehung der übrigen dienstpflichtigen Missionare sah das deutsche Gouvernement großherzig ab, um die Mission nicht mehr als nötig zu belästigen⁶.

Am empfindlichsten waren natürlich die Kriegswirkungen im direkten Operationsgebiet in und um Tsingtau. „Die ganze Missionstätigkeit dort ist brachgelegt,“ klagt der apostolische Bischof, „die Gemeinden sind seit Monaten nicht mehr besucht, die Schulen aufgelöst“⁷. In Kiautschou wurden die im Waisenhaus weilenden drei Steyler Patres bei der Okkupation von den Japanern interniert, während die Schwestern mit den Kindern nach Tschoufu geflohen waren, weil sie in der gefährdeten Stadt nicht bleiben konnten⁸; trotz der Versicherung der japanischen

¹ In der Mission zu Weihien stieg das Wasser bis zu 2,90 m, und ohne die Kirchentribünen wären alle ertrunken; über die Schäden und Ruinen ist der arme Bischof Wittner ganz untröstlich (nach seinem Brief v. 4. Okt. nach Rom).

² Nachricht aus der Provinzial-Missionsprokurator in Düsseldorf v. 4. Jan 1915.

³ In seinem Neujahrsgruß v. 20. Okt. 1914 berichtet der unermüdete Bischof Henninghaus von der Weihe von 5 Diakonen, von der Arbeit der Katechisten-schulen, von Schulbauten in Tjinging und Dätja, von der Erweiterung der höhern Mädchenschule in Tsingtau, von der projektierten Gründung einer Handwerkerschule in Dätja und eines Schwesternhauses in Tschoufu, von der Errichtung von Arbeitsschulen für Mädchen, von der Vermehrung der Volksschulen, von der Sorge für Gebetschulen, Winterschulen und Katechumenate, von neuen Kapellen und der Einweihung einer Kirche in Tschoufu; der Jahreszuwachs an Erwachsenen betrug 4654, so daß jetzt das Vikariat 80 000 Christen zählt.

⁴ Die Schwestern, die mit ihren Kindern von Kiautschou nach der Residenz Tschoufu flohen, erzählten, wie alle Chinesen, auch Soldaten und Offiziere, sich liebevoll ihrer angenommen; Mgr. Henninghaus schreibt dieses Mitgefühl teils der Sympathie für Deutschland teils der Erkenntlichkeit für die Wohltaten der Mission zu (Neujahrsgruß).

⁵ Bericht aus Steyl von Anfang Januar.

⁶ Wie Mgr. Henninghaus in einem Brief nach Steyl lobend hervorhebt. Bei den Schwesternstationen im Innern Südschantungs ist von den üblen Folgen des Einfalls noch wenig zu merken (Die Steyler Missionschwestern 285).

⁷ Brief an den P. General in Steyl.

⁸ Neujahrsgruß von Mgr. Henninghaus. Einer der drei Internierten mußte beim Regenwetter zu entkommen (Mitt. aus Steyl).

Offiziere, daß die Missionare geschont werden sollten, wurden sie von der Soldateska fast täglich belästigt und durch chinesische Geheimpolizisten in japanischem Dienste wie Gefangene überwacht, die Wohnräume beschlagnahmten und als Quartier für die durchziehenden Truppen benützten, Türen und Fenster von den sich als Herren aufspielenden Japanern zertrümmert, ohne daß die wiederholten Bitten beim Kreisbeamten und die schriftlichen Beschwerden der Mission etwas ausrichteten¹. Schreckliche Tage verlebten die in Tsingtau eingeschlossenen Patres, Brüder und Schwestern:² die letzte Woche vor der Übergabe (7. November) brachten sie im Keller zu, wo auch das Sanktissimum aufbewahrt und Messe gelesen wurde, während die Granaten in das Haus einschlugen und darin große Verwüstungen anrichteten;³ besonders in den letzten 20 Minuten sausten die Kanonenkugeln unaufhörlich um das Gebäude und neun in dasselbe, als wenn es ihre Zielscheibe gewesen wäre; nach der Einnahme drangen japanische Soldaten ein und durchstöberten alles von unten bis zum Speicher⁴.

4. **Japan.** Die japanische Mission ist nicht bloß durch den wirtschaftlichen Rückschlag und die allgemeine Notlage, in welche der ohne Grund hereingezerrte Krieg das Land stürzte⁵, sondern speziell durch den Waffenapell Frankreichs an seine im Apostolat tätigen Söhne arg mitgenommen worden. Nicht weniger als 60 französische Missionare, Priester, Brüder oder Ordensleute sind aus der Japanmission geschieden, um dem Rufe ihres Vaterlandes zu folgen, mit denselben enthusiastischen Begleitererscheinungen wie anderswo. Sobald der Krieg bekannt geworden war, stellten sie sich dem französischen Konsul zur Verfügung; kaum setzte sich der Zug in Bewegung, so begann die übliche Ovation, indem eine Fanfare in würdiger Mischung den japanischen Nationalhymnus, die russische Hymne, den englischen Nationalgesang und die von allen „frenetisch“ mitgesungene Marseillaise spielte: „Nie genoß Frankreich solche Popularität in Japan!“⁶.

¹ Der Ostasiatische Lloyd 13. Nov. 1914 (S. 465). Auch der zum Schutz der Missionare und der Neutralität angestellte chinesische Madondarin blieb untätig und wurde schließlich abgesetzt. Die Bevölkerung war wehrlos den Ausbreitungen der Japaner preisgegeben, anderen Europäern außer den Missionaren der Durchgang überhaupt nicht gestattet.

² 9 Patres und 1 Bruder von Südschantung, 4 Patres und 2 Brüder von Nord-schantung, 4 Benediktinerbrüder von Korea und 16 Tsingtauer Schwestern (Neujahrsgruß).

³ Am 5. November schlug eine große Granate in das Bischofszimmer und vernichtete zwei Räume, sowie sämtliche Fenster und Türen, während alle im Keller standen; in der vorhergehenden Nacht kreperte eine Granate im Schwesternsaal und verwundete vier, während alle schliefen (Bericht des P. Bartels). Dahin wird wohl das beim Reichsmarineamt verstimmt angelangte Telegramm zu verstehen sein, daß vier Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens während ihrer Pflegetätigkeit in der Feuerlinie verwundet worden seien (Mitteilung des Amtes vom 22. Nov. nach Eichgraben). Nach der gleichen Mitteilung pflegten die Schwestern des Heiliggeistklosters die verwundeten Krieger.

⁴ Brief von P. Franz Bartels aus Tsingtau vom 19. Nov. 1914 an den P. General in Steyl (Mitt. vom 16. Jan. 1915). Die Soldaten nahmen nur Strümpfe, Besteck u. dgl. im Wert von 2–300 Mk. mit. Alle Insassen blieben gesund und unverletzt. Auch nach der Einnahme bleibt es sehr ungemütlich, die Grenze wird streng bewacht, auf der Straße jeder angehalten, niemand kann herein oder heraus. Der Materialschaden (Reparaturen, Mietausfall usw.) ist bedeutend, die Bank noch immer beschlagnahmt und Geld daraus nicht zu holen (ebd.).

⁵ Bischof Verlioz von Sakodate schreibt z. B. von den Rekrutierungen für das japanische Expeditionskorps nach Kiautschou, daß es in seiner Mission fast keine Familie gebe, die nicht ein oder mehrere Mitglieder für den Feldzug stelle (Missioni Cattoliche 1914, 552).

⁶ Brief des Pariser Missionars Bergès, der erst anfangs 1914 in Osaka eingetroffen war und schon wenige Monate später nach Frankreich zurückkehren mußte, an

Nicht so glimpflich war begreiflicherweise die Situation der deutschen Missionare, nachdem Japan in das Kriegskonzert gegen Deutschland eingetreten war; indes muß anerkannt werden, daß ihre Behandlung verhältnismäßig erträglich und tolerant ist, toleranter jedenfalls als auf britischem Gebiet, mag auch dieses Vorgehen bloß durch das Bestreben, als zivilisierte Nation dazustehen, inspiriert gewesen sein¹. So wissen wir von den Jesuiten in Tokio, daß sie nach wie vor unbelästigt blieben und die Schülerzahl ihrer deutschen Hochschule nach Eröffnung des neuen Schuljahrs sogar gestiegen, jeder Platz des kleinen Alumnats besetzt ist; ja seit Herbst sind P. Hoffmann und P. Dahlmann als Lektoren für deutsche Literatur an der Reichsuniversität mit 12, P. Keel seit Mitte November am kaiserlichen Obergymnasium für deutsche Sprache mit 22 Stunden angestellt². Auch die deutschen Franziskaner im Norden, deren fünf militärpflichtige Patres das deutsche Konsulat vom Kriegsdienst befreite, können ungestört die Pastoration ihrer Christen und die Unterweisung der Heiden fortsetzen, da die Regierung den Behörden die Weisung gegeben hat, mit peinlichster Sorgfalt darüber zu wachen, daß keinem Deutschen ein Leid geschehe; indes werden die Patres wie alle anderen Deutschen überwacht und müssen jede Entfernung vom Orte bei der Behörde anmelden, so daß sie die zerstreut wohnenden Gläubigen nicht mehr so oft besuchen können³. Ebenso leidet in der von Steylern besetzten apostolischen Präfektur Niigata die Missionsarbeit sehr darunter, daß ein öffentliches Auftreten und Wirken während der Kriegszeit für die Missionare unmöglich ist, doch scheinen auch da die japanischen Behörden den ansässigen Deutschen allen wünschenswerten Schutz gewähren zu wollen⁴. Die Steyler Schwestern haben von ihren japanischen Niederlassungen gleichfalls die Kunde erhalten, daß die Behörde dem Hause von Kanazawa für den

einen Freund, wiedergegeben in der Semaine religieuse von Toulouse und von da in den Missions Catholiques 1914, 566 und den Missioni Cattoliche 1914, 564. Auf dem Schiffe, fügt P. Berges bei, fuhr er fort, täglich mehrere Stunden sein Japanisch zu studieren, „um nicht zu vergessen, was ich weiß, und sofort das Apostolat ausüben zu können, wenn der liebe Gott erlaubt, daß ich zurückkehre“.

¹ Vgl. verschiedene Artikel des „Ostasiat. Lloyd“ und der deutschen Tagespresse. „Inwieweit diese Ansichten auf Tatsachen beruhen“, schreiben dazu die R. M. im Januarheft, „bleibe dahingestellt. Sicher ist jedenfalls, daß die japanische Zensur streng ihres Amtes waltet. Noch viele Monate werden verstreichen müssen, bis wir genauere Nachrichten über unsere Missionare erhalten und die Lage der Missionen in etwa übersehen können“. Von prinzipieller Bedeutung ist die telegraphische Antwort des Mikado vom 14. Januar an den Papst auf dessen Vorschlag, die kriegsuntauglichen Gefangenen auszutauschen, daß alle feindliche Kriegsgefangene in Japan mit größtem Wohlwollen behandelt würden.

² Nachricht aus Tokio vom 11. Nov. 1914 (Münsterischer Anzeiger 30. Dez.). Dazu Mitteilung des P. Arens S. J. vom 4. Januar 1915. Nach dem den R. M. zuletzt zugegangenen Nachrichten von Mitte Oktober können sich die deutschen Missionare völlig frei bewegen und erfreuen sich einer guten Behandlung.

³ Nach einem Brief des P. Superiors Rinold (Köln. Volksztg. 20. Dez. Nr. 1089). „Jedoch ist diese Überwachung“, fügt er bei, „überaus schonend und taktvoll, so daß unsere Landsleute nicht recht wissen, ob es im Interesse des Landes oder zu ihrem persönlichen Schutze geschieht. Es sollen das wohl die ersten Taten einer neuen Freundschaft mit Deutschland sein (?). Besonders unangenehm wird unseren Volksgenossen im fernern Osten der Aufenthalt in der Fremde dadurch, daß sie von den Vorgängen auf den europäischen Kriegsschauplätzen gar nichts erfahren“. Zugleich wird gemeldet, daß das verflossene Jahr einen Zuwachs von 210 Neuchristen brachte und das Missionshospital in Sapporo noch immer sehr gut besucht ist. Ein französischer Franziskaner lehrte nach Frankreich zurück, um seinen Posten als Marineoffizier einzunehmen (aus Rom 10. Dez.).

⁴ Mitteilung aus Steyl vom 21. Dez. 1914.

Fall irgendwelcher Belästigung durch den Pöbel polizeilichen Schutz angeboten und auch die Schwestern von Ukita ihres Wohlwollens versichert hat ¹.

Schwer leidet die katholische Mission nicht minder in dem zur japanischen Provinz gewordenen Korea unter der grausamen französischen Einstellungsordre: vom Vikariat Seoul wurden 14 Patres einberufen, die Bischof Mutel schweren Herzens ziehen lassen mußte; vom Vikariat Taiku reiste der apostolische Vikar Demange mit allen Missionaren bis auf sechs über Japan nach Hongkong, um dem Mobilmachungsbefehl entsprechend die Schutztruppe der indochinesischen Kolonie zu verstärken, wurde aber als „Haupt einer Mission“ samt seinen Patres außer zweien wieder zurückgeschickt ². In wohlklingendem Gegensatz dazu beließ die deutsche Militärbehörde von Tsingtau die Benediktinerpatres von Seoul in ihrem Kloster; dafür zogen vier Brüder des Hauses zur Besatzung und Verteidigung von Tsingtau ab, drei davon weilten als Kriegsgefangene bereits in Japan ³. Die zurückgebliebenen 17 Konventualen kamen nach Abreise des deutschen Generalkonsuls unter amerikanischen Schutz, dessen sie indes nicht bedurften, weil der japanische Generalgouverneur Terauchi sie seiner weitgehendsten Beschirmung versicherte und der Stadtpolizei entsprechende Weisungen erteilte ⁴. Auch seitdem erfuhren sie von den Behörden, denen es sehr darum zu tun ist, die Ruhe in dem kürzlich erst annektierten Lande aufrecht- und die Kriegswirkungen davon fernzuhalten, das denkbar größte Entgegenkommen; nur die steigende Geldnot und wirtschaftliche Krisis Japans macht sich auch in der Mission durch die enorme Lebensverteuerung immer fühlbarer und droht sie in die allgemeine Katastrophe hineinzuziehen ⁵. Darum ließ sich auch die geplante Vergrößerung der Gewerbeschule nicht durchführen, immerhin soll sie mit 60 Schülern über den Krieg hinübergerettet werden ⁶.

IV. Protestantisches Missionswesen.

1. **Heimat.** Wie die katholischen so haben auch die protestantischen Missionsgesellschaften Deutschlands ihren Anteil einerseits an den drückenden Folgen des Weltkriegs, andererseits an den tatkräftigen Opfern für das gemeinsame Vaterland. Zunächst sind viele ihrer Mitglieder teils militärpflichtig teils freiwillig in den Heeresdienst eingetreten; über 280 Missionszöglinge, dazu 26 in Urlaub befindliche Missionare und 34 Missionsangestellte dienen mit der Waffe, weitere 69 Missionsangehörige,

¹ Nachtrag von Mitte Oktober 1914 im eben erschienenen Werkchen von Schw. Perboyre Neuf über die Stepler Missionschwestern (Dienerinnen des hl. Geistes) S. 284.

² Le Missioni Cattoliche 1915, 581. Die im Briefe des Abtes von Seoul am 31. August ausgesprochene Befürchtung ist also zum Glück nicht in vollem Umfang eingetroffen: „Die Kirche in Korea ist verwaisst, fast wie zur Zeit der letzten großen Verfolgung“ (Missionenblätter von St. Ottilien 19, 71). Aus der Koreamission (Reirgang) kam auch der „Leutnant Cadars“, dessen Brief vom 21. Sept. aus dem Lazarett in Saigon die Missions Catholiques vom 6. Nov. 1914 (p. 530) veröffentlichten, die schon im August sein „Reisejournal“ von Frankreich nach Korea publiziert hatten (auch in den englischen Annals of the Propagation of the Faith 1914, 233 ss.).

³ Paschalis Fängauer, Januarius Schrötter und Gottlieb Auer, alle gut behandelt; der vierte (Eugen Ostermeier) blieb als Sanitäter von der Gefangenschaft verschont und wird von Tsingtau her in Seoul wieder erwartet (Mitteilung aus St. Ottilien vom 14. Jan. 1915). Vgl. den Brief des Br. Januarius aus Tsingtau vom 16. Aug. 1914 (Missionenblätter 72f.). Nach Seoul hatten die vier noch zweimal nach ihrer Abreise geschrieben, zuletzt am 19. August, seitdem war der Briefverkehr unterbrochen (Brief des Abts ebd. 71).

⁴ Im Notfall durften die Mönche sogar das Telefon am kleinen Dsttor benutzen (ebd.).

⁵ Notiz aus St. Ottilien vom 14. Jan. 1915.

⁶ Man mußte den bereits neu aufgenommenen Knaben wieder abschreiben (Abt Bonifaz aus Seoul 31. Aug. a. a. D.).

darunter 7 Schwestern im Sanitätskorps¹. Nicht wenige sind wegen ihrer Tapferkeit mit dem eisernen Kreuz geziert worden, andere gefallen, verwundet oder vermißt²; manche tragen eifrig zur religiösen Erbauung und Versorgung ihrer Kameraden bei³. Da wegen Mangels an Schülern der Unterricht zum großen Teil eingestellt werden mußte, stehen die meisten Missionshäuser und Missionsseminare leer, viele sind in Lazarette oder Rekonvaleszenten Häuser für die Krieger umgewandelt worden⁴. Auch finanziell hatten die Gesellschaften anfangs einen begreiflichen Rückschlag und ein Zurückgehen der Missionsgaben zu verzeichnen; aber bald flossen diese wieder so stark, daß nahezu die Hälfte sogar von einem Steigen ihrer Einnahmen in den Kriegsmontaten berichten können⁵. Eine „Kriegskonferenz“ der deutschen Missionen bzw. ihres Ausschusses in Halle am 7. und 8. Oktober erörterte diese Fragen und überhaupt die praktische Stellungnahme zu den durch den Krieg aufgerollten Problemen⁶. In Gegenwart der Kaiserin tat dies ebenso am 29. Januar im preußischen Herrenhause zu Berlin unter dem Vorsitz des Grafen von Wedel der Verwaltungsrat der „Deutschen evangelischen Missionshilfe“⁷.

¹ Nach der Zusammenstellung Warnacks in *AMZ* 1915, 2. Dazu einige Missionsärzte, Missionsinspektoren und Missionslehrer, sowie das in den Schutzgebieten eingezogene Missionspersonal (ebd.). Einige Beispiele: die rheinische Mission in Barmen hat von 64 Zöglingen 38 als Soldaten und 12 als freiwillige Felddiakone (7 noch gewärtig), die Basler Mission außer 23 Schweizern 94 Deutsche, davon 77 für die Waffe, 17 für die Sanität geliefert (*EMM* 1914, 455 u. 1915, 20).

² Die Rheinische Mission bucht bereits 6 Tote und 12 Verwundete, Berlin und Neuendettelsau je 2 Tote, Leipzig, Bethel, Hermannsburg, Neutkirchen, Liebenzell, Basel je 1 (*AMZ* 1915, 2; *EMM* 1915, 21).

³ Vgl. einzelne Züge aus dieser teils freiwilligen, teils amtlichen innern Missionstätigkeit im Felde *EMM* 1915, 20 f. (Missionsleute im Kriegsdienst).

⁴ *AMZ* 1915, 2 f.; *EMM* 1914, 455 f. u. 1915, 20. Auch das Tübinger missionsärztliche Institut ist zu einem Lazarett unter Leitung des Direktors Olpp geworden. Das Berliner Missionshaus hat ostpreussische Flüchtlinge, Liebenzell 43 Mädchen eines Pensionats aus Königshofen-Strasburg aufgenommen. Nur Berlin, Leipzig und Herrnhut haben mit wenigen Zöglingen den Unterricht im Wintersemester wieder aufgenommen und aufrechterhalten; einen immer mehr zusammenschmelzenden Teil der Basler Zöglinge (15 Württemberger) hat Pfarrer Weismann in Korntal um sich gesammelt, die übrigen sind mit Genehmigung des Militärkommandos ins Basler Missionshaus übersiedelt.

⁵ Von 13 bei 5 infolge besonderer Kriegsaufäufe oder der Bitte um sofortige Einwendung des liegenden Geldes; bei 5 wenig, bei 3 viel gefallen (*EMM* 1914, 458). Einzelne (Leipziger, Norddeutsche) hatten schon vorher ein bedeutendes Defizit (ebd.). Durch Sparsamkeit und Reduktion der Auslagen für den heimatischen wie auswärtigen Betrieb in Bauten und Gehältern wurde gleich bei Kriegsbeginn der Bedarf möglichst eingeschränkt, abgesehen davon, daß ohnehin in die meisten Missionsfelder kein Geld hinausgeschickt werden kann; aber fast alle Gesellschaften erhielten mehr als den augenblicklichen eingeschränkten Bedarf, manche ebensoviel wie in den gleichen Monaten früherer Jahre, besonders die mit ländlichem Hinterlande wie Hermannsburg, Brellum und Neuendettelsau (*AMZ* 1914, 498). Rührende Beispiele opferfreudigen Gebens *EMM* 191, 458 und *AMZ* 1915, Beibl. 3 ff.

⁶ *EMM* 1914, 465 f. Eingeleitet wurde die von etwa dreißig Vertretern besuchte Versammlung durch ein Referat von Fr. Würz über den Krieg und die deutsche Mission im Lichte der Ewigkeit (erschieden im Novemberheft der *AMZ*).

⁷ Prof. Richter hielt einen Vortrag über die Kriegswirkungen in den deutschen evangelischen Missionen; in der Debatte forderten Faber und Retor, daß die Missionshilfe, die Großes in den Kolonien getan, jetzt mitwirke an der deutschen Volksreligiosität (Zeitungsnotiz aus Berlin 29. Jan.). Auf das von der Versammlung abgesandte Huldigungstelegramm antwortete der Kaiser: „Hoffe mit Ihnen zu Gott, daß nach dem ruhmvollen Frieden auch der deutschen evangelischen Mission eine kräftige Fortsetzung ihres gegenwärtigen Werkes beschieden sein wird“ (v. 31. Jan.).

Überraschend schnell hat sich das protestantische Missionsleben auch in seinen Veranstaltungen von der anfänglichen Stagnation erholt. Nachdem in den ersten Kriegswochen bei der allgemeinen Inanspruchnahme durch die Kriegsspannung Missionsfeste, Missionsvorträge, Missionskurse allenthalben abgesagt worden waren, weil man sie für unmöglich oder unpassend hielt¹, setzten schon einen Monat nach dem Kriegsausbruch wieder die Symptome aktiven Missionsinteresses ein, vielfach angeregt und gefördert eben durch die von der Kriegsnot ausgelöste religiöse Bewegung und Erneuerung des deutschen Volkes. Missionsgottesdienste, Missionspredigtreisen, Missionsversammlungen, Missionsfeste kehrten namentlich im Westen bereits im September zurück, gerne gesehen, vielfach begehrt und stark besucht¹. Besonders über die gegenwärtige Missionslage und das Verhältnis der Mission zum Kriege verlangte man vielerorts unterrichtet zu werden². Nicht selten wurden auch mit Erfolg in harmonischer Wechselwirkung Kriegsgebetstunden der Mission eingeräumt und solche in Missionshäusern gehalten³.

Es war daher ganz überflüssig, wenn auch vielleicht gut gemeint, daß die britischen Missionsgesellschaften unter dem Eindruck der Lügenberichte von einer wirtschaftlichen Katastrophe und drohenden Hungersnot in Deutschland beschloßen, eine Sammlung zugunsten der in Bedrängnis geratenen kontinentalen, besonders der deutschen Missionen, zwar nicht in der Heimat, wohl aber auf dem Missionsgebiet, zu veranstalten. Die deutschen Gesellschaften lehnten in Halle erklärlicherweise unter dankbarer Anerkennung der brüderlichen Absichten einstimmig das Anerbieten ab, weil nicht nur unsere gefestigte Wirtschaftslage und der opferfreudige Eifer der Heimatgemeinde, sondern auch die nationale Spannung und das dem deutschen Volke zugefügte schwere Unrecht die Annahme britischer Unterstützungen verbiete; das schließliche Einzelunterstützungen in Verlegenheit geratener deutscher Missionare durch englische Mitbrüder auf dem Missionsfeld nicht aus, weil die christliche Liebe und Arbeitsgemeinschaft am Reiche Gottes über nationale Gegensätze hinaushebe, doch sähen die Missionsleitungen solche Beihilfen nur als Vorschüsse an und behielten sich ihre Rückzahlung vor. Wie wenig andererseits die Schritte derselben britischen Kreise bei ihren Behörden zur Erleichterung der Lage deutscher Missionen in englischen Gebieten gefruchtet haben,

¹ Auch größere Veranstaltungen wie die Jahresversammlung des Instituts für ärztliche Mission und der geplante Kolonialmissionstag in Stuttgart; „es mochte eine Welle fast scheinen, als habe der Krieg alles Missionsinteresse verschlungen“ (Detli in *EMM* 1914, 456).

² „Das 25 jährige Jubiläum des Provinzialverbandes der Brandenburgischen Hilfsvereine für Berlin I gestaltete sich zu einer imposanten Rundgebung zu dem Thema Mission und Vaterland; die Reden, die Oberhofprediger Dryander und Direktor Axensfeld bei diesem Anlaß hielten, sind unterdes im Druck erschienen“ (*EMM* 1914, 456). „Trotz der Gefahr und Not feierten die Vitauer ihr Missionsfest und beschloßen, daß in jeder dritten Kriegsgebetstunde die Sammlung der Kriegsnot der Mission gehören solle, und gaben dabei mit armen Händen reichlich“ (ebd. 458). „Wie jammer schade“, schreibt ein Missionsfreund, „daß man Missionsfeste aussetzte! Die Herzen sind so empfänglich, wir merken es hier auch. Wenn doch alle Brüder die abbestellten Feste noch nachholen wollten! Die Zeit ist selten günstig. Sie lassen sich einen Segen entgehen, wenn Sie es nicht tun“ (*MMZ* 1915, Beibl. 7). Aus Westfalen, Süddeutschland usw. wird berichtet, daß bei den Missionsfesten und Missionsversammlungen Kirchen und Säle überfüllt waren, daß alle lautlos zuhörten, auch solche, die sich bisher nie um Mission gekümmert hatten, daß die Kollekte reichliches Ergebnis hatte, daß auch die Missionskonferenzen stark besucht wiederkehrten (*EMM* 1915, 60).

³ *EMM* 1914, 456; *MMZ* 1914, 498 u. 1915, Beibl. 7. An einem Einzelbeispiel dargelegt von Anst *EMM* 1915, 52 ff. (Die Heimatarbeit der Berliner Mission im Kriege).

illustriert die untenstehende Schilderung. Mit größerem Vertrauen wandte sich der deutsche Missionsausschuß samt den deutschen Vertretern des Continuation Committee an den Amerikaner John Mott bei seiner Anwesenheit in Berlin vom 15. – 19. Oktober, um die Hilfeleistung an ihre von der Heimat abgeschnittenen Missionare zu besprechen; für die Korrespondenzen wurde der Weg über Amerika empfohlen und der amerikanische Missionsausschuß um Unterstützung der deutschen Missionare gebeten, wiederum gegen Rückzahlung durch die deutschen Zeitungen¹.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei einer so andauernden und sich noch verschärfenden Spannung auch die grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen den deutschen und britischen Missionskreisen weitergingen. Wie die katholischen Missionsobern in einem „Nottschrei an die christlichen Mächte“, so hatten auch die protestantischen Missionsfreunde zusammen mit einigen Theologen, die früher auf eine Verständigung zwischen Deutschland und England hingearbeitet, schon im August „an die evangelischen Christen im Auslande“ appelliert, um gegen die Übertragung des Waffenganges auf die afrikanischen Missionsfelder Verwahrung einzulegen und zugleich Deutschland gegen seine Verleumder zu verteidigen². Aber weit entfernt, solche Verirrungen und die ruchlose englische Regierungspolitik zu bedauern, suchten führende englische Missionsorgane in heftiger Sprache die Schuld am Kriege auf Deutschland allein zu wälzen³, und 42 angesehene Kirchenmänner Englands verfochten diesen Standpunkt in einer eingehenden Antwort auf den deutschen Missionsprotest⁴. Als Replik erfolgte seitens der deutschen Unterzeichner „noch einmal ein Wort an die evangelischen Christen im Auslande“⁵. Indes werden all diese Beteuerungen und

¹ *AMZ* 1914, 499; *EMM* 1914, 466.

² Der Aufruf erinnert daran, wie die deutschen Christen an der von Edinburg inaugurierten Arbeitsgemeinschaft der protestantischen Christenheit zur Erfüllung des göttlichen Missionsauftrags mitgearbeitet. Wenn diese Gemeinschaft jetzt heillos zerbrochen und das christliche Europa gegenüber der nichtchristlichen Menschheit geschwächt sei, wenn die von der Weltmissionskonferenz als die wichtigsten bezeichneten Missionsfelder Mittelafrika und Ostasien Schauplätze erbitterter Kämpfe von Völkern seien, die dort eine besondere Verantwortung zur Ausrichtung des Missionsbefehls hätten, so falle die Schuld daran nicht auf das deutsche Volk, sondern auf die arglistigen Urheber der Kriegsverschwörung. „Um der einzigartigen Weltaufgabe der christlichen Völker in der Entscheidungsstunde der Weltmission willen wenden wir uns an die evangelischen Christen im neutralen und feindlichen Auslande“ (deutscher und englischer Text mir freundlichst zur Verfügung gestellt von Direktor der „evangelischen Missionshilfe“ Dr. Schreiber). Reproduziert in *EMM* 1914, 411 ff.

³ Besonders die *Church Missionary Review* in ihrem September- und Oktoberheft (vgl. *EMM* 1914, 487 s.).

⁴ *The European War, Reply to the Appeal of German Theologians* (23. Sept. 1914). Die Unterzeichner sind meist Bischöfe und Theologen, der Inhalt meist politisch. Bezüglich der Mission heißt es: „God knows what it means to us to be separated for a time by this great War from many with whom it has been our privilege — with whom we hope it will be our privilege again — to work for the setting forward of the Christian message among men. We unite whole-heartedly with our German brethren in deploring the disastrous consequences of the War, and in particular its effect in diverting the energies and resources of the Christian nations from the great constructive tasks to which they were providentially called on behalf of the peoples of Asia and Africa“ (p. 3). Die sonstigen ausländischen Erwiderungen zusammengestellt in der „Eide“.

⁵ Fast ganz in der Widerlegung der politischen Einwürfe und Spitzfindigkeiten aufgehend, schließt die Rundgebung (20. Nov.): „Es sei unser ernstliches Gebet, daß einer geläuterten und erneuerten Christenheit der Tag geschenkt werde, an dem sie wieder in ehrlichem Frieden leben, die Wunden des Krieges heilen und durch den demütigen Dienst die Ärgernisse

Beweisführungen die verbohrtten Gegner ebenso wenig überzeugen und bekehren wie andere deutsche Kundgebungen¹.

Was die Vertreter der protestantischen Mission angesichts dieser leidenschaftlichen Erregung und Zerissenheit zwischen den beiden protestantischen Hauptnationen am bittersten beklagen, ist der vollständige Zusammenbruch der auf dem Edinburgher Weltmissionskongreß mit so viel Phrasen und nicht geringem Erfolg angebahnten internationalen Missionsverständigung. Deutlich genug kommt er auch in den Missionspreßstimmen der verschiedenen Länder, der kriegführenden wie der neutralen zum Ausdruck². Auf der andern Seite muß aber doch zugestanden werden, daß in einzelnen dieser Äußerungen und noch mehr in der praktischen Hilfsbereitschaft für die bedrängten deutschen Missionare ein recht anerkennenswerter Rest protestantischer Missionsolidarität verblieben ist, den wir leider in den meisten nichtdeutschen katholischen Missionskreisen vermissen. Insbesondere die Protestanten Nordamerikas bemühen sich, nicht nur das amerikanische Missionswerk ungebrochen aufrechtzuerhalten, sondern auch die abgerissenen Fäden idealer Missionsgemeinschaft wiederanzuknüpfen, wie es z. B. der Aufruf ihres Missionsausschusses erkennen läßt³. Möge dies den Katholiken, speziell in Amerika und anderen neutralen Ländern zum Vorbild dienen!

2. Missionsfeld. Auch die protestantischen Missionen, wenigstens die deutschen, leiden sehr darunter, daß sie vom Verkehr mit der Heimat, damit zugleich von der Zufuhr an Kräften und Mitteln und von der Möglichkeit der Heimreise abgeschnitten sind, anfangs fast vollständig, jetzt mit einigen Ausnahmen⁴. Am härtesten betroffen

und Schäden überwinden darf, die der uns allen von Gott aufgetragenen Aufgabe an der nichtchristlichen Menschheit jetzt zugefügt wird" (im deutschen und englischen Text mitgeteilt von Direktor Dr. Schreiber). Wiedergegeben in ZMR 1914, 374 ff.

¹ Vgl. EMM 1914, 457 u. 1915, 21 f.

² Gefammelt von Dr. Christ Socin im EMM 1914, 480. Eine ähnliche literarische Umschau über die Kriegsstimmung der katholischen Missionskreise wird unser nächstes Heft bringen. Bei der Abschiedsfeier der Church Missionary Society am 1. Oktober wurden den 200 ausziehenden Missionaren zugerufen: „Ihr reist nach Osten, um für Christus zu leben, und Indiens Söhne kommen nach Westen, um wo nötig für Englands Sache zu sterben!“ (MZ 1915, 71).

³ Er bittet „die Kirchen der Vereinigten Staaten von Amerika“, bei dem vom Präsidenten Wilson auf den 4. Oktober festgesetzten Gebetstag für den Frieden besonders der Mission und ihrer Notlage zu gedenken und die Missionsunternehmungen auf den Arbeitsfeldern nicht untergehen zu lassen, da ganze Völker in dieser kritischen Stunde in Gefahr stehen, einen falschen Begriff vom Christentum zu bekommen. Als Gegenstände am allgemeinen Bettag werden vorgeschlagen: „daß der Krieg den Fortgang des Werkes Christi nicht aufhalten möge, sondern vielmehr zu einer größern Ausbreitung des Reiches Christi gewendet werde; daß die Gemeinschaft der Christen aller Nationen und Kirchen, die in den letzten Jahren so innig geworden ist und die von der Edinburgher Weltmissionskonferenz von 1910 so kräftigen Antrieb empfangen hat, nicht aufgehoben werde“ (EMM 1914, 467). Die amerikanischen Lutheraner veranstalteten eine Hilfsaktion zugunsten der Leipziger und der Hermannsbürger Mission (EMM 1915, 12). Die protestantische Pariser Mission mußte ebenfalls bedeutende Einschränkungen vornehmen, fand aber bei heimatischen wie englischen Freunden rege Unterstützung und am 4. November² Tröstung durch J. Mott (ebd. 1915, 62).

⁴ Vgl. EMM 1914 459 f. Die ersten Nachrichten erhielt nach einigen Wochen Basel (von Indien und der Goldküste, spätere über San Franzisko aus China); andere Gesellschaften traten teils über Basel, teils über Holland oder Amerika mit ihren Missionen in Verbindung. Von den Missionaren, die unterwegs abgefangen wurden oder an neutralen Häfen landeten, liegen einige Barmer in Teneriffa, Basler und Bremer in Pernambuco bzw. Newport, 1 Bremer und 3 Basler als Kriegsgefangene in Sierra Leone (MZ 1915, Beibl. 8).

wurden wie katholischerseits die deutschen Kolonialmissionen durch das Verpflanzen des Krieges auf die Schutzgebiete.

So sind in Togo die protestantischen Missionen durch den Einfall der Engländer und Franzosen empfindlich in Mitleidenschaft gezogen worden. Sechs einberufene Mitglieder der Rheinischen (Bremer) Mission wurden als Gefangene nach dem benachbarten französischen Dahome gebracht; doch konnte die Missionsarbeit auf den Bremer Stationen in beschränktem Umfang weitergeführt bzw. wiederaufgenommen werden, ihre Gemeinden und Lehrer hielten sich im allgemeinen gut und steuern zum Unterhalt bei¹. Das Gleiche war anfangs in der noch jungen Basler Mission im Norden Togos der Fall, obschon ihre Hauptstation Tendi seit August in britischen Händen liegt². Späterhin wurde jede Arbeit, Schule wie Heidenpredigt unmöglich, und die Missionare mußten sich schriftlich und eidlich verpflichten, keine Verbindung mit Englands Feinden zu pflegen³.

Die Basler Mission in Kamerun litt ähnlich wie die der Pallottiner schwer unter dem rohen Vorgehen der englisch-französischen Angreifer. Nach der Eroberung Dualas am 27. September wurden alle dortigen Missionare und Missionskaufleute gleich den übrigen Deutschen verhaftet und zu Schiff weggeführt, 5 ordinierte Missionare und 2 Missionschwestern nach der Goldküste, wo sie in den Stationen ihrer Gesellschaft Zuflucht fanden, 1 Missionar und 10 Missionskaufleute nach Dahome, die übrigen mit den meisten Mitgefangenen nach England. Mit Bedauern wird festgestellt, daß unter den Eingeborenen, die bei der Abführung der Deutschen mit höhnischen Blicken Spalier bildeten, protestantische Christen sich befanden, ja daß sich in den vorausgegangenen Monaten auch Missionsgehilfen in deutschfeindliche Machenschaften eingelassen hatten⁴. Von der deutschen Baptistenmission wurden zwei Missionsfamilien und eine Schwester als Gefangene nach Accra (Goldküste) gebracht⁵.

¹ GMM 1914, 461 (nach einem Bericht des Präses Bürgi) und 1915, 31 (nach Dezemberh. des Monatsbl. der Nordd. Mission). Eine Anzahl der bei Besetzung Lomes gefangenen Deutschen wurden im Basler Missionshaus zu Kumase (Goldküste) untergebracht. Nach der letzten Nachricht vom 27. Oktober geht es den 6 Gefangenen gut und konnte sogar der deutsche Unterricht in den Missionschulen beibehalten werden (GMM 1915, 75 f.).

² Nach einer am 2. September abgefaßten, am 3. Nov. eingelaufenen Nachricht (GMM 1914, 461, 504).

³ MZ 1915, Beibl. 11. Notgedrungen beschränkten sich die Missionare auf Sprachstudium, doch ist der englische Beamte der Mission freundlich gesinnt (ebd.). Nach einem Brief vom 26. November befinden sich die Missionare in Tendi wohl, leiden aber unter der Isolierung (GMM 1915, 75). Nach einem Brief aus Tendi v. 26. Nov. sind alle Leute der Mission fortgelaufen (Der evang. Heidenbote 1815, 20).

⁴ GMM 1914, 503 und 1915, 30 (Nachrichten vom September und Oktober, teils aus Lagos). In Lagos wurden die gefangenen Kamerunmissionare von ihren britischen Kollegen freundlich aufgenommen (ebd. 505). Näheres über den Rückschlag der inzwischen erfolgten Besitzergreifung von Buea, Edeia, Gabasi und Vittoria fehlt. Im Novemberheft wird die Mutmaßung ausgesprochen, daß infolge der Einziehung aller militärpflichtigen Missionare und der Sammlung aller übrigen Deutschen, speziell der Frauen in Konzentrationslager eine Reihe von Missionsstationen, zumal auf exponierten einsamen Plätzen, unbesetzt und sehr bedroht seien (S. 461 f.). Die Behandlung des Missionspersonals vor der Einschiffung und auf dem Transport war vielfach brutal, doch erwirkten britische Missionsmänner beim Ministerium des Innern, daß die ordinierten Missionare aus ihrer Gefangenschaft nach der Heimat entlassen wurden (GMM 1915, 76, 78). Die Haltung der Gemeinden im kameruner Küstengebiet ist meist rühmlich; die eingeborenen Pfarrer halten die Mitglieder in Zucht und nehmen die deutschen Missionare in Schutz. Lehrer und Prediger hielten auch ohne Gehalt aus (ebd.). Das Neueste im Heidenboten 28.

⁵ MZ 1915, Beibl. 10 (nach dem Berichte eines Baptistenmissionars). Die Gefangenen durften nur mitnehmen, was sie auf dem Leibe hatten, das Geld wurde ihnen abgenommen, ihre Behandlung auf dem Schiff war empörend (ebd.).

Analog dazu scheinen die bereits im Aufstand von 1903 so unzuverlässigen Hereros mit dem Feind von draußen zu konspirieren. Im Übrigen haben auch die protestantischen Missionen von ihren Niederlassungen in Deutschsüdwest- und Deutschostafrika wenig oder nichts erfahren. Indes vermuten sie mit Recht, daß ihre Stationen durch die Kriegsereignisse arg mitgenommen und ihre Missionare zum großen Teil wie anderswo zu den Waffen gerufen worden sind¹. Neueste Meldungen besagen, daß die Herrnhuter in Neulangenburg alle wohl sind und auch die Berliner am Ostufer des Nassajees keinen Schaden gelitten². Nichts verlautet über das Schicksal der protestantischen Missionen in der deutschen Südsee³.

Mehr wissen die protestantischen Missionskreise Deutschlands von den deutschen Missionaren auf britischem Gebiet, für deren Los sie sich selbstverständlich sehr interessieren. Die Handlungsweise der Behörden ist verschieden, doch ist nach ziemlichem Entgegenkommen im Anfang meist eine Verschärfung eingetreten, zunächst in Afrika. Am erträglichsten scheint die Lage der Basler Missionare auf der Goldküste zu sein; ihr Gouverneur Clifford forderte bald nach dem Beginn des Krieges in einem Erlaß unter Hinweis auf die bisherige selbstlose Arbeit der Basler zum Wohl der Kolonie die eingeborenen Häuptlinge auf, ihre Untertanen an feindseligem Benehmen gegen die Deutschen zu verhindern, welche zum Teil seine persönlichen Freunde seien; die Bewegungsfreiheit der Missionare ist infolgedessen noch wenig eingeschränkt⁴. — In der südafrikanischen Kolonie ist das Verfahren härter geworden, aber immer noch sehr ungleich, je nachdem die Missionare verdächtig erscheinen; eine ganze Anzahl von ihnen mußte zum Schaden der verlassenen Stationen mit den übrigen Reichsdeutschen, doch ohne Frauen und Kinder, in das Konzentrationslager von Pretoria wandern, während andere ihrer Arbeit weiter nachgehen konnten⁵. — Die Leipziger Missionare in Britisch-Ostafrika erfreuten sich noch Anfangs

¹ Mitteilungen der Missionsleiter nach GMM 1914, 503 (der Rheinischen Mission für Südwest, der Leipziger für Ostafrika). Auch die Leipziger Missionare in Britisch-Ostafrika konnten keine Verbindung mit ihren Kollegen in Deutschost erhalten (GMM 1915, 31). Es wird angenommen, daß durch die Beschließung von Darassalam besonders die vorn am Kap liegende schöne Berliner Missionsstation, durch die Operationen am Nyassa das dortige Gebiet der Berliner, durch die Kämpfe am Kilimandscharo die Mission der Leipziger und der Neufirkener in Mitleidenschaft gezogen worden ist (GMM 1914, 462). Nach C. M. Gazette Dezember 1914 und den Aussagen des englischen Begabustapitän, der in Tanga die englischen Missionare befragt, wurden diese umgekehrt von den deutschen Behörden gut behandelt und wünschten zu bleiben (GMM 1915, 77; MZ 1950, 70).

² MZB 4. Febr. aus der schottischen Mission Livingstone. Mehrere jüngere Missionare und Brüder nahmen an den Kämpfen teil.

³ GMM 1914, 482. Übereinstimmend wird aus Neuendettelsau und Liebenzell gemeldet, daß man von den Südseegebieten gänzlich abgeschnitten, die letzten Briefe vor Kriegsausbruch geschrieben seien (GMM 1914, 503).

⁴ GMM 1914, 463 und 1915, 31. In Rumafie durften die Basler sogar 40 deutsche Kriegsgefangene leiblich und geistlich pflegen (ebd.). Indes wurden sie verpflichtet, die Kolonie nicht zu verlassen und nichts gegen die Regierung zu unternehmen (MZ 1915, Beibl. 14). Einige Missionare waren schon zur Internierung nach der Küste gebracht, aber die Maßregel wurde wieder zurückgenommen und nur ein Teil des Handelspersonals gefangen nach England geführt (GMM 1915, 75). Die Gemeinden hielten treu zu den Missionaren, beim Missionsfest in Akriping gingen sogar 10 000 Mt. ein (ebd. 77).

⁵ GMM 1914, 463 und 1915, 31 (Privatnachrichten vom Dezember an die Berliner Mission). Man gestattete den Missionaren im Unterschied zu anderen Fällen wirtschaftlicher Unterbindung, Geld bei der Bank zu erheben (ebd.). Schon vorher schrieb der Leiter der Rheinischen Mission, zwei seiner Missionare in der Kapkolonie seien nach dem Gefangenenlager von Pretoria gebracht worden; die daran geknüpfte Hoffnung, die Missionare würden wieder auf freien Fuß gesetzt werden, wie es den Berlinern geschehen sei,

November einer guten Behandlung und konnten, abgesehen von einigen Reisebeschränkungen, ihrer Arbeit ungehemmt nachgehen¹. — Die europäischen Mitglieder der Sudan-Pioniermission in Ägypten wurden zunächst in Kairo unter Polizeiaufsicht gestellt und am Verlassen der Stadt verhindert, dann kurzerhand ausgewiesen und auf einem italienischen Frachtdampfer nach ihrer Heimat befördert, mit Ausnahme des schweizerischen Missionsarztes Dr. Fröhlich, der in Assuan weiterarbeiten durfte, wenn auch ohne Hilfspersonal und mit geringen Mitteln².

Auch in Indien durften die deutschen Missionare, die Basler, die Leipziger und die Gofnerschen anfänglich ruhig weiterarbeiten³. Dann wurden sie unter Parole gestellt und dadurch in ihrer Tätigkeit sehr eingeengt, ihnen auch der geschäftliche Verkehr mit den britischen Untertanen verboten, die Bevölkerung durch die gehässige, antideutsche Presse gegen sie aufgehetzt, doch blieb die Haltung der Behörden noch freundlich⁴. Der Gouverneur von Madras versprach sogar in einer Audienz anfangs September den deutschen Missionsvertretern von Südindien möglichste Berücksichtigung ihrer Wünsche. So konnten die Missionare auf ihren Stationen bleiben und unter allerlei polizeilichen Beschränkungen ihre Arbeit, namentlich auf dem Schulgebiet fortsetzen; nur mußte die Reisepredigt unterbleiben, auch schon wegen der feindlichen Stimmung des Volkes, und die deutschen Missionen verloren ihre bürgerlichen Rechte, so daß sie ihr Eigentum nicht mehr verkaufen oder verpfänden konnten⁵. Bald aber traf in der Heimat die Hiobspost ein, daß mehrere deutsche Angehörige der Basler und anderer Missionen, wahrscheinlich alle, die im wehrpflichtigen Alter stehen, die

hat sich indes nicht erfüllt (ebd. 1914, 503 f.). Nach Warned sind neuerdings viele abgeführt, über 30 in Gefangenenerlagern festgehalten, die Hermannsbürger sehr in Sorge um ihre Gemeinde (NMZ 1915, Beibl. 14). Nach den neuesten Nachrichten sind viele Missionare interniert oder gefangen, so der Brüdergemeine, alle Berliner Brüder, fast alle Hermannsbürger (meist in Pietermaritzburg), andere stehen unter Parole und Polizeiaufsicht (NMZ 1915, 69; GMM 1915, 76 f.). Die Christen der Berliner Mission fahren fort, für die „Väter“ in Deutschland zu beten (ebd. 78).

¹ GMM 1915, 31. Nach Warned stehen die Neufirkener unter militärischer Bewachung, doch konnten die Leipziger auf ihren Kambastationen bleiben (a. a. O.). In Tana sind die Missionen starken Hemmungen unterworfen, in Lamu weniger (NMZ 1915, 77).

² Ebd. 1914, 463 f. 504. Sämtliche Missionsarbeiter waren beim Kriegausbruch mit Hilfe des deutschen Konsuls von Beirut von einem Urlaub in Syrien (wegen der ägyptischen Hitze) zurückgekehrt und mußten sich bei der Landung einer Leibesvisitation unterziehen, damit sie keine deutschen Kriegsnachrichten einführten, auch die Tätigkeit in der amerikanischen Mission wurde ihnen untersagt (ebd. 463). Die Kaiserswerther Diakonissen bleiben trotz der Gefahr in Ägypten und in Verbindung mit ihrem Mutterhaus. Ein amerikanischer Missionar schreibt am 3. Dez. aus Kairo, daß trotz des Kriegausbruchs alles ruhig geblieben sei und die ganze Missionsarbeit ohne Schwierigkeit weitergehe, ja die Mohammedaner noch freundlicher seien als zuvor (GMM 1915, 22). Die eingeborenen Gehilfen der Sudan-Pioniermission wurden entlassen. Selbst dem Amerikaner Dr. Zwemer ist es verboten, öffentliche Versammlungen für Mohammedaner zu halten (NMZ 1915, Beibl. 15 f.). Über die deutsche Mission in Ufa und Khoi (Persien) ebd. 16. In Armenien arbeiten die deutsche Orientmission und der deutsche Hilfsbund unbehelligt weiter, ebenso die amerikanischen Missionare im türkischen Reich; dagegen sind die britischen meist zurückgezogen worden, von der Church Missionary Society 6 in Palästina und 6 in Bagdad in türkischer Gewalt, aber gut behandelt (GMM 1915, 64).

³ GMM 1914, 463 (Novemberheft). Der Kollektor von Malabar erklärte dem Generalpräses der Basler Mission, er wünsche auch ferner im besten Einvernehmen mit ihr zu arbeiten. Der Leipziger Mission wurde aus Madras telegraphiert, es gehe ihren Leuten gut und das Missionsgeschäft habe beim Bombardement durch ein deutsches Kriegsschiff (Emden) nicht gelitten. Man verpflichtete die Reichsdeutschen, über den Krieg nicht zu schreiben oder mit den Eingeborenen zu reden (ebd.). ⁴ Ebd. 504 (Dezember).

⁵ GMM 1915, 24 f. (Januar). Die Basler mußten den Betrieb ihrer Missionsindustrien, auf die ihre Gemeinden für ihren Unterhalt angewiesen sind, einschränken (ebd.).

ordinierten wie die nichtordinierten, gefangen gesetzt worden seien oder noch interniert werden sollten¹. Die neuesten Feststellungen scheinen zu ergeben, daß sämtliche deutschen Missionare in Gefangenschaft abgeführt worden sind, die jüngeren (bis zum 45. Jahr) nach Ahmednagar, die älteren nach Pallavaram². Doppelt angenehm berührte in dieser Bedrängnis die werktätige Sympathiekundgebung der amerikanischen und selbst der englischen Missionare³. Aus Hinterindien wurde der Leipziger Missionar Rüger von Penang nebst Familie nach Ipoh transportiert⁴. Auch in Britisch-Borneo unterstehen die Missionare der Staatskontrolle, obschon die dortige Kompagnie ihnen weitgehendsten Schutz zusagte⁵.

Die gleiche Behandlung übertrug sich auf die deutschen Missionare in der chinesischen Britenkolonie Hongkong, wo sie zunächst wie Gefangene isoliert und in ihrer Zirkulierung an eine bestimmte Grenzlinie gebunden wurden, ja der Verkehr mit den Chinesen ihnen so gut wie untersagt blieb⁶, bis am 24. Oktober an sie der Aus-

¹ Ebd. 25 f. Im Oktober wurden zwei Leipziger Missionare interniert, anfangs November ein Basler Missionar und einige Industriebrüder von Malabar, andere sollten nach einem Telegramm aus Kalkut vom 2. Dezember noch folgen. Da unter den Baslern wenigstens noch Schweizer sind, ist der Schlag für die übrigen Missionen viel härter; ihre Gemeinden sind jetzt fast ganz ohne europäische Leitung, so daß die einheimischen Vorsteher und die nichtdeutschen Nachbarmissionare vor einer Kraftprobe stehen. Als charakteristisch meldet man, daß die Kriegsberichterstattung einseitig englisch und die Eingeborenen, selbst die Häupter der Mohammedaner, regierungsfreundlich sind, eine Gesinnung, deren Fortbestehen GMM im Interesse der Mission und Indiens auch fernerhin wünscht (23 f.). Nach Warned (AMZ 1915, Beibl. 13) stehen die Missionare stellenweise unter gelinderer oder strengerer Polizeiaufsicht und das Reisen in den Distrikten ist untersagt, aber die Missionsarbeit nicht gefährdet, auch alle höheren Schulen bestehen noch. Die dienstpflichtigen Mitglieder der Schleswig-Holsteinischen Mission wurden nach Madras und Bombay zur Festung gebracht, sogar zwei Herrnhuter aus dem Himalaya gefangen gesetzt (ebd.).

² Trotz der Versicherung des indischen Staatssekretärs und des britischen Parlaments, daß die deutschen Missionare ruhig ihrer Arbeit nachgehen könnten, waren am 2. Dez. bereits 23, bis zum 15. alle Deutschen der Basler Gesellschaft interniert; von den Schleswig-Holsteinern und Hermannsburgern sind jedenfalls die militärpflichtigen Missionare längst abgeführt; die Leipziger der Tamulnmission waren merkwürdigerweise am 13. Januar noch ausnahmslos auf ihren Stationen, und auch die Gohnerischen scheinen fortarbeiten zu dürfen. Schulen und Werkstätten durften offen bleiben, mußten aber vielfach eingeborenen Gehilfen unterstellt werden, die sich jedoch in der Regel bewährten. Vgl. GMM 1915, 69 ff.; AMZ 1915, 70. Neueste Nachrichten im Heidenboten 21. 28 u. Beibl.

³ Bald nach Ausbruch des Krieges forderte ein Artikel der „Madras Mail“ die Regierung zur Unterstützung der deutschen Missionen auf, damit sie ihre Schul- und caritativen Institution weiterführen könnten; wie die amerikanischen, so richteten auch die Londoner Missionare von ihrer südindischen Distriktskonferenz aus Sympathiekundgebungen an die deutschen Missionen; das Representative Council of Missions in Madras setzte einen eigenen Ausschuß für sie ein; das nationale Missionstanzil bat am 18. Sept. in einem Schreiben an die Christl. Vereine junger Männer um Gaben für die deutschen Gesellschaften, damit ihre wertvolle Arbeit nicht unterbrochen werde; ein eigenes Komitee veranstaltet Geldsammlungen in Amerita zu diesem Zwecke (GMM 1915, 25). Vgl. das Schreiben des Konzils und das Oktoberheft Young Men of India GMM 1914, 490 f.

⁴ In der meist von Chinesen bewohnten Stadt durfte er auf eigene Kosten Privatquartier beziehen und für die ihm unterstehenden indischen Christen Gottesdienst halten (AMZ 1915, 70).

⁵ GMM 1914, 463. Ganz ungehindert dagegen ist die Rheinische Mission in Niederländisch-Indien, „die einzige größere Mission, die vom Weltkrieg kaum berührt wird“ (ebd. 504). Wie sie, so schreiben auch die Neuträner aus Java, daß die Arbeit ungehindert vorwärts geht, sogar mit Unterstützung der holländischen Regierung (eb. 1915, 73).

⁶ Brief des Basler Missionars Schulze aus Hongkong vom 18. Sept. (GMM 1914, 463). Nach Warned wurde ihnen das Predigen verboten und schließlich die Ausweisung über sie verhängt (AMZ 1915, Beibl. 14).

weisungsbefehl erging¹. In der nahen Kantonprovinz sind die deutschen Missionen namentlich durch das Räuberunwesen und lokale Aufstände bedroht². Sonst geht die protestantische Missionsarbeit in China ungestört weiter, und insbesondere der Evangelisationsfeldzug unter den Studenten macht bemerkenswerte Fortschritte³. Auch unter den Chinamissionaren sämtlicher Nationalitäten, speziell im evangelischen Missionsausschuß für China, offenbarte sich eine nicht geringe Solidarität, die ebenfalls in Sammlungen, vorwiegend für die deutschen Missionen, zum Ausdruck kam⁴. Nicht wenige Mitglieder derselben mußten allerdings zur Verteidigung Tjingtaus abgehen und machten die Belagerung durch die Japaner mit; nach der Einnahme wurden die dortigen Missionare des evangelisch-protestantischen Missionsvereins und wohl auch der Berliner Mission in ihrem eigenen Anwesen interniert⁵. Die Berliner Missionare

¹ Nach einem ausführlichen Schreiben des Pastors Johannes Müller aus Hongkong vom 11. Nov. 1914 (MZ 1915, 70 f.; GMM 1915, 73). Alle kriegspflichtigen Deutschen sollten ins Gefangenenlager überführt, die anderen ausgewiesen werden, doch durften die Basler statt nach Schanghai und Manila auf ihre südchinesischen Stationen gehen. Müller, der nach Schanghai zog, setzte es durch, daß in seinem Zindelhaus Bethesda drei, in den beiden Blindenheimen je eine Schwester bleiben durfte (ebd.). Vgl. Heidenbote 20 f.

² GMM 1914, 464 und 1915, 26. Nach Warned (a. a. O.) sind einige Schulen geschlossen und die eingeborenen Lehrer auf die Hälfte ihres Gehalts gesetzt, sonst geht die Arbeit weiter. Im Ganzen sind die Störungen gering, empfindlich nur der Mangel an Sachen und Geld, die Haltung der Gemeinden befriedigend (GMM 1915, 73). Ältere Nachrichten aus der deutschen China-Inland-Mission in Mittelhina klagen über Schwierigkeit der Geldversorgung und Ungewißheit bezüglich der Kriegsereignisse (ebd.).

³ Der Organisator derselben, Sherwood Eddy, ein Gehilfe John Motts, hielt außerordentliche, stark besuchte Versammlungen in Tientsin, Peking, Paotingfu, Tchangscha, Wutshang, Santau, Sutschau, Fulten, Hongkong, Kanton, Schanghai, Nanjing; viele Studenten und junge Kaufleute verpflichteten sich, das Leben Christi kennen zu lernen und praktisch zu erproben; manche hochgestellte Männer entschlossen sich zur Taufe; die höchsten Landesbeamten einschließlich des Präsidenten kamen dem Unternehmen sehr freundlich entgegen, und überall wurde es von Beamten gefördert. „Der Krieg, so scheint es“, schließt Lobenshtine seinen Bericht darüber, „treibt die Leute stärker als alles andere zu Christus als zu der einzigen Hoffnung Chinas: gerade die Ohnmacht, womit China dem Eindringen der Fremden ins eigene Land zusehen muß, bringt dieses Volk dazu, sich anderswo nach einer Kraft umzusehen, die auch ihm wahre Größe verleihen kann“ (GMM 1915, 28 f.; MZ 1915, 71 ff.).

⁴ Bericht von E. Lobenshtine, dem amerikanischen Sekretär des Missionsausschusses in Schanghai vom 18. Okt. 1914. Durch Gaben aus der Mitte der Missionare, besonders in den Erholungsstationen Kuling und Peitaiho, kamen 7000 Mk. zusammen, die an die Basler, die Berliner, die Rheinische und die deutsche China-Allianzmission verteilt wurden; in Kuling regte man schon im August eine amerikanische Kollekte an, weil die deutschen evangelischen Missionen am schwersten betroffen seien. Die vorherrschende Stimmung unter allen Missionaren ist tiefer Schmerz über den Krieg, nicht Abneigung und Bitterkeit (GMM 1915, 26 f.). Amerikanische Missionare in Kanton sammelten für die benachbarten deutschen 3300 Mk. (ebd. 1914, 505). Bezeichnend ist indes, was eine Deutsche von der China-Inland-Mission aus Westchina schreibt: „Die englischen Beileidsbriefe sind fast noch schwerer zu ertragen als die Verluste!“ (ebd. 74).

⁵ Unter der Besatzung müssen mindestens 15–20 protestantische Missionare (von der Rheinischen und Berliner Mission, dem evang.-protestantischen Missionsverein und der China-Inlandsmision) gewesen sein (GMM 1914, 504). Die vom Konsul in Swatau einberufenen Basler Brüder konnten wegen der englischen Sperre nicht mehr nach Tjingtau gelangen. Die Familien wurden nach Schanghai in Sicherheit gebracht (ebd. 462). Die Schulen und Hospitäler des evang.-protest. Missionsvereins in Tjingtau (darunter ein neues Krankenhaus und Bibliotheksgebäude) wurden in Lazarette verwandelt, ihre jüngeren Missionare Bohner und Seuffert trugen die Waffen, der Vorstand D. Wilhelm richtete ein chinesisches Rotes Kreuz ein, seine Familie flüchtete nach Peking (ZMR 1914,

von Kiautschou und Tsim, obschon beide Plätze auf chinesisch-neutralem Gebiet liegen, wurden vom japanischen Kommando zum Fortgehen gezwungen¹.

Im Gegensatz zu dieser rücksichtslosen Austreibung auf neutralem Boden scheint Japan die deutschen Missionare (vom allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein) im eigenen Lande recht rücksichtsvoll zu behandeln. Der amerikanische Botschafter, der die Wahrung der deutschen Interessen übernommen, versicherte die Mission seines Beistands², und nicht umsonst hat sie durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft die Behörden um Schutz für ihre Kirchen, Schulen und Wohnhäuser. Die japanische Regierung legt der Weiterarbeit der christlichen Mission kein Hindernis in den Weg und ermahnt das Volk, auch die deutschen Missionare höflich zu behandeln, da sie ja nicht mit dem Christentum und dessen Vertretern, sondern mit Deutschland auf Kriegsfuß stehe³. Der Regierungspräsident Omori von Kioto versprach dem dortigen Missionsleiter D. Schiller, innerhalb der Grenzen seines Amtes alles zu tun, um das Missionswerk zu schützen, auf das er mit Sympathie blicke⁴. Auch bei privaten einheimischen Kreisen, Christen wie Heiden, fanden die Missionare die wohlwollendste Unterstützung⁵. Darum konnte der Verein seinen ursprünglichen Plan, aus finanziellen Gründen die japanischen Mitarbeiter zu entlassen, wieder aufgeben⁶. Freilich drückt der moralische Eindruck des Krieges stark auf den Fortgang der Mission überhaupt, da in der allgemeinen Erregung dem Evangelium wenig Gehör geschenkt wird⁷.

258. 334 f.). Als Leiter des Roten Kreuzes beließen ihn die Japaner, wahrscheinlich auch die Berliner; die 3 mitkämpfenden Barmer melden, daß sie in japanische Gefangenschaft geraten sind (AMZ 1915, 71).

¹ EMM 1915, 26 (nach dem Ostj. Lloyd vom 2. Okt. S. 315.): „Damit hat die Arbeit der Berliner Mission in Schantung vorläufig ihr Ende erreicht.“ In Kiautschou wurde die Berliner Mission gleich der katholischen von den Japanern beschlagnahmt, einmal mußte sie 75 Offiziere und 300 Soldaten beherbergen (Lloyd 465).

² Brief vom 27. Aug. an D. Schiller von Kioto (ZMR 1914, 337).

³ Novemberheft des Vereinsmissionsblatts (bei EMM 1915, 29).

⁴ Brief vom 27. August (ZMR 1914, 337). Ebd. die Erlasse des Ministerpräsidenten Okuma und des Kultusministers zugunsten der Deutschen. Letzterer empfahl ausdrücklich den Religionsvertretern, ihren Gläubigen von inhumanem Vorgehen gegen die Deutschen abzuhalten, und den Schülern, die Pflicht der Dankbarkeit gegen die deutschen Lehrer und Missionare nicht zu vergessen. Missionar Hunziger von Tokio genoß als Schweizer vollen Schutz und Bewegungsfreiheit. Vgl. ZMR 1914, 258 f. 334 ff. (Schiller, Mission in Feindesland) Der Freimissionar W. Gundert konnte sogar in einer japanischen Zeitung einen Kriegsartikel schreiben, auf den er viele erfreuliche Antworten bekam (AMZ 1915, 74).

⁵ Vgl. die ZMR 335 von D. Schiller zitierten Briefe.

⁶ EMM 1915, 29. Mitte Oktober nahm die Vereinsleitung ihre bald nach Kriegsausbruch gefaßten Beschlüsse, den Missionsbetrieb in Japan einzustellen, wieder zurück (ZMR 1915, 27 f.).

⁷ Ebd. nach dem Oktoberheft des Japan Evangelist. Deshalb konnte auch der mit großer Hoffnung unternommene Evangelisationsfeldzug nicht überall durchgeführt werden, wenn auch die geplanten Oktoberversammlungen in Tokio und Yokohama stattfanden. Die kürzlich erst von ihrem Marinefandal beschämten Japaner nahmen vor allem daran Argernis, daß das Christentum den europäischen Krieg nicht habe verhindern können! Ob mit einem so heuchlerischen Volk je wieder ein Freundschaftsbund für Deutschland denkbar ist, wie D. Schiller es ZMR 337 befürwortet?

Die Benützung vorstehender Rundschau für Missionsvorträge und Artikel sehr erwünscht, aber nur gegen Quellenangabe.

